



JEWISH ALLSTARS



Deutsche Sportidole zwischen
Erfolg und Verfolgung

German sports idols between
success and persecution



INHALT

Eine Ehrenrunde für die JEWISH ALLSTARS

Stephan Felsberg & Tim Köhler..... 2

Zwischen Erfolg und Verfolgung – Jüdische Sportlerinnen und Sportler in Deutschland

Hans Joachim Teichler..... 4

A lap of honour for the JEWISH ALLSTARS

Stephan Felsberg & Tim Köhler..... 28

Between success and persecution – Jewish Athletes in Germany

Hans Joachim Teichler..... 30

Verwendete und weiterführende Literatur/References..... 54

Impressum..... 56

EINE EHRENRUNDE FÜR DIE JEWISH ALLSTARS

ERICH SEELIG 1909-1984



Die JEWISH ALLSTARS laufen auf. Siebzehn prägnant verfasste Lebensläufe, als Portraits kunstvoll in Szene gesetzt und im Sammelkartenformat aufgelegt. Diese Auswahl deutscher Sportidole, von denen heute viele vergessen sind, verbindet allein ihre jüdische Herkunft. Ihre Erfolge zu würdigen und ihre Entrechtung und Verfolgung als Juden in Deutschland zu erinnern ist zentrales Anliegen dieser Publikation.

Die ausgewählten Biographien werfen gezielt Schlaglichter auf unterschiedliche Epochen, Disziplinen und individuelle Lebens- und Leidenswege, um möglichst viele Aspekte der Thematik zu beleuchten. So gesehen, stehen die JEWISH ALLSTARS vertretend für alle jüdischen Erfolge im deutschen Sport. Dabei werden auch Sportlerinnen und Sportler portraitiert, die sich selbst nicht als Juden sahen, aber von der NS-Gesetzgebung als solche definiert, entrechtet und verfolgt wurden.

Der Kartensatz JEWISH ALLSTARS trägt die künstlerische Handschrift des Comiczeichners Thomas Gronle. Die Portraits entstanden auf der Grundlage von Originalfotos und verweisen mit inszenierten Bilddetails und Hintergründen auf die Erfolge der ausgewählten Sportidole. In den Kurztexten auf den Rückseiten, verfasst von Martin Brand und Robert Kalimullin, wird hingegen oft auch die „Kehrseite der Medaille“ – die Verfolgung – deutlich.

Begleitend zum Kartensatz bietet die vorliegende Broschüre einen Überblicksartikel des Sporthistorikers Hans Joachim Teichler. Diese Einführung in die Geschichte jüdischer Athletinnen und Athleten zwischen Kaiserreich

und Nationalsozialismus setzt die JEWISH ALLSTARS in den Kontext ihrer Zeit. Darin wird beschrieben, was auch viele der hier versammelten Biographien kennzeichnet: die dramatische Umkehr der Bedeutung des Sports von einer „Integrationsmaschine“ zum Ausschlussinstrument für deutsche Juden.

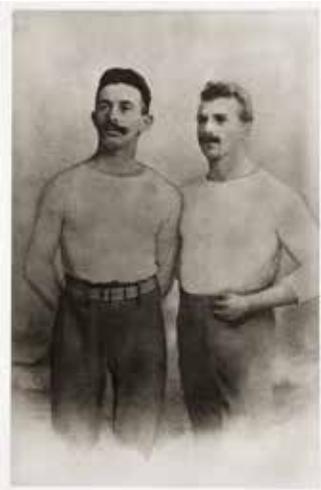
Die JEWISH ALLSTARS erscheinen im Rahmen eines wissenschaftlich-kulturellen Begleitprogramms anlässlich der *European Maccabi Games 2015*. Im Zentrum steht dabei die Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung“ im Juli und August 2015 vor dem Berliner Hauptbahnhof, die vom Zentrum für deutsche Sportgeschichte e.V. und den Universitäten Potsdam und Hannover erarbeitet wurde.

Allen an der Publikation Beteiligten, darunter der DFB-Kulturstiftung, gilt unser großer Dank. Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir lehrreiche und unterhaltsame Einblicke in Sternstunden und Tiefpunkte des deutschen Sports!

Stephan Felsberg & Tim Köhler



Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 in Athen feierten die deutschen Turner einen unerwarteten Triumph. Sie gewannen als Mannschaft das Barrenturnen und blieben am Reck ohne Konkurrenz. Einzelsieger am Barren und damit dreifacher Olympiasieger wurde der Berliner Alfred Flatow; sein Cousin Gustav Felix Flatow zweifacher Olympiasieger. Von ihm ist eine Postkarte überliefert, die von einer Einladung des griechischen Königs berichtet:



Die Cousins Alfred (1869–1942) und Gustav Felix (1875–1945) Flatow, Olympiasieger im Turnen 1896 in Athen. Beide verhungern im KZ Theresienstadt.

Bildnachweis: bpk

The cousins Alfred (1869–1942) and Gustav Felix (1875–1945) Flatow, Olympic champions in gymnastics at the 1896 Summer Games in Athens. Both starve to death in Theresienstadt concentration camp.

Picture credits: bpk

„Wie ich Euch schon mitgeteilt habe, wurden wir alle Turner beim König zum Diner eingeladen und haben mehr als 3 Stunden dort gespeist in 5 Gängen, es war großartig; nach dem wurden wir alle dem König vorgestellt und hat sich dieser sehr über uns gefreut und sich mit jedem unterhalten; auch der Kronprinz und sämtliche Prinzen waren erschienen etc., etc.“

Die beiden Berliner Turner waren die ersten jüdischen Olympiasieger für Deutschland. Sie waren, wie die Mehrheit ihrer jüdischen Glaubensgenossen, bis 1933 Mitglied in allgemeinen Turnvereinen, die sich nicht um die Konfession ihrer Mitglieder kümmerten. Dagegen lehnte der *Akademische Turnbund* Juden als Mitglieder seit jeher ab. So kam es 1898 in Berlin zur Gründung des ersten jüdischen Turnvereins *Bar Kochba*. Da aber viele Jüdische Gemeinden die Gründung rein jüdischer Vereine ablehnten, weil sie darin eine Selbstausgrenzung der Juden aus der deutschen Gesellschaft sahen, blieben jüdische Turnvereine die Ausnahme.

Mit der Ausbreitung der modernen Sportbewegung um 1900 eröffnete sich für zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger eine weitere Möglichkeit, am deutschen Vereinsleben teilzunehmen. Der moderne Sport rekrutierte seine Anhängerschaft vor allem im bürgerlichen Mittelstand der Städte und Großstädte, in dem die deutschen Juden überproportional vertreten waren. Die Mitgliedschaft in Sportvereinen eröffnete die Chance zur gesellschaftlichen Integration, die anderenorts vielfach immer noch verwehrt wurde. Als Sportlerinnen und Sportler erfuhren die deutschen Juden „die praktische Wirksamkeit des Gleichheitsprinzips wie in keinem anderen Kulturbereich.“ Jüdische Sportlerinnen und Sportler waren auch im Leistungssport erfolgreich, besonders in den Sportarten Jiu-Jitsu, Boxen, Ringen, Fechten, Tennis, Hockey und in der Leichtathletik.



SARAH POEWE *1983



Der Nationalspieler
und Deutsche Meister
von 1910 Julius
Hirsch wurde im KZ
Ausschwitz ermordet.
Privatarchiv Familie Hirsch

The national team
player and German
champion of 1910
Julius Hirsch
was murdered at
Auschwitz
concentration camp.
Private archive, Hirsch family

Im Fußball gehören Juden zu den wichtigen Pionieren: Walther Bensemann organisierte 1893 die ersten internationalen Begegnungen deutscher Mannschaften, war Mitbegründer des DFB und hob 1920 die Fachzeitschrift *Kicker* aus der Taufe. Viele Juden waren an der Gründung von Fußballvereinen beteiligt und mit Julius Hirsch und Gottfried Fuchs wurden 1911 zwei Juden in die DFB-Auswahl berufen. Fußball war gelebte Akkulturation. Jüdinnen und Juden konnten sich auf „spielerische“ Weise Prestige und Anerkennung verschaffen, die ihnen in vielen staatlichen und einigen gesellschaftlichen Bereichen versagt blieben.

So erhielt die damals jüngste deutsche Olympiasiegerin Helene Mayer, die als 17-jährige Schülerin Gold im Florettfechten bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam gewann, ihre Fecht Ausbildung ganz selbstverständlich im bürgerlichen *Offenburger Fechtclub*. Erst als völkische Kreise die blonde „He“ als Aushängeschild germanischer Leistungsfähigkeit für sich vereinnahmten,

protestierten jüdische Presseorgane und wiesen darauf hin, dass die gefeierte Olympiasiegerin Tochter eines bekannten jüdischen Arztes ist. Besser konnte man der Irrationalität des völkischen Rassenwahns nicht entgegenreten. Eine solche Bekanntmachung durch die jüdische Presse blieb aber zunächst die Ausnahme: Im Gegensatz zu Österreich, wo der völkische Antisemitismus der Turner und der Alpenvereine sich auch im Sport breit machte, gab es im deutschen Sport und in der Sportwissenschaft mit ganz wenigen Ausnahmen keine Probleme in der Zusammenarbeit und im Zusammenleben mit jüdischen Bürgerinnen und Bürgern. Dennoch konvertierten viele von ihnen zum Christentum, wie der Präsident des *Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen* Theodor Lewald. Nur noch von den Nazis wurden sie dann als Juden wahrgenommen, die das Jüdisch-Sein bekanntlich nicht über die Religionszugehörigkeit definierten. Gemäß ihrer Rassenideologie galt eine Person mit mindestens drei jüdischen Großeltern als Jude, mit zwei als „Halbjude“, mit einem Großelternteil als „Vierteljude“. Für die überwiegende Mehrheit der etwa 550.000 Jüdinnen und Juden des Jahres 1925 gab es keinen Widerspruch zwischen Judentum und Deutschtum.

Von 502.799 deutschen Einwohnern, die sich 1933 zum jüdischen Glauben bekannten, lebten 144.000 in Berlin und schätzungsweise 50.000 im heutigen Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Unterstellt man einen durchschnittlichen sportlichen Organisationsgrad von zehn Prozent, kommt man auf circa 5.000 sportlich aktive Jüdinnen und Juden allein in diesem Berliner Stadtteil. Viele zog es in die etablierten Vereine *Berliner Sport-Club* und *Sport-Club Charlottenburg*, die in völkischen Kreisen als „verjudet“ galten. Nach Einführung eines „Arierparagrafen“, wonach nur sogenannte Arier dem Club beitreten konnten, verlor die Frauenabteilung des SCC im Jahr 1933 fast zwei Drittel ihrer Mitglieder. Wie



Ball der Sportpresse 1925, v.l.n.r.:
Ellen Brockhöft (Eislauf), Margarete Rieve
(Speer), Cilly Feindt (Reiten), Lilli Henoch
(Leichtathletik), Nelly Neppach (Tennis),
Any Gordan (Florett), Hertha Aschenbacher
(Weitsprung), Else Samek (Golf).

Gidal-Bildarchiv des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für
deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen

Ball of the sports press 1925, from left to
right: Ellen Brockhöft (skating), Margarete
Rieve (javelin), Cilly Feindt (horseback
riding), Lilli Henoch (athletics), Nelly Neppach
(tennis), Any Gordan (foil fencing), Hertha
Aschenbacher (long jump), Else Samek (golf).

The Gidal Photography Collection at the Steinheim Institute for
German-Jewish history at the University Duisburg-Essen

integriert jüdische Sportlerinnen waren, zeigt ein Foto der *Berliner Illustrierten Zeitung* (1925, Nr. 44), auf dem acht „Größen im Deutschen Damensport“ abgebildet sind. Sie repräsentierten das Neue und Emanzipatorische im boomenden Sport der 1920er Jahre, gerade weil der Anteil der Frauen in den Sportvereinen

erst bei rund zehn Prozent lag. Für unseren Zusammenhang wichtig sind die beiden jüdischen Sportlerinnen im Mittelpunkt der Gruppe: die Leichtathletin Lilli Henoch und die Tennisspielerin Nelly Neppach. Beide waren enorm erfolgreich in ihrem Sport: Lilli Henoch hatte zu diesem Zeitpunkt sieben deutsche Meistertitel in verschiedenen Disziplinen errungen und Nelly Neppach war 1925 Meisterin im Tennis geworden. Beide waren Jüdinnen und starteten beziehungsweise spielten für sogenannte paritätische oder allgemeine, das heißt nicht konfessionell oder politisch ausgerichtete Vereine. Sie waren, wie die Aufnahme illustriert, vollkommen in das deutsche Sportleben der 1920er Jahre integriert. Dies galt für die überwiegende Mehrzahl der sportlich interessierten deutschen Jüdinnen und Juden. So liefen in der 4-mal-100-Meter-Staffel des SC Charlottenburg neben Meistersprinter Helmut Körnig mit Kurt Lewin, Alex Natan und Fritz Gerber zeitweilig drei jüdische Sprinter. Vereine wie der *Deutsche Sport-Club Berlin*, die Juden vor 1933 die Mitgliedschaft verwehrten, waren die Ausnahme.

Jüdische Sportgruppen wie der national-patriotische *Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten* (RjF), der zionistisch orientierte deutsche *Makkabikreis* oder der neutrale *Vintus* wurden von vielen entweder als „freiwilliges Ghetto“ oder als „Hindernis kultureller und sozialer Assimilation“ abgelehnt.

Exkurs: Die jüdische Sportbewegung in der Weimarer Republik – *Makkabi, Schild* und *Vintus*

Ausgangspunkt der jüdischen Sportbewegung waren der 1898 gegründete jüdische Turnverein *Bar Kochba Berlin* und die 1903 gegründete *Jüdische*



EMANUEL LASKER 1868–1941

Turnerschaft. Ihr Ziel war es, Max Nordaus Aufruf zum „Muskeljudentum“, das heißt zur physischen Stärkung des jüdischen Volkes, auf dem Ersten Zionistenkongress in Basel gegen den Widerstand der Orthodoxie und des liberalen Flügels des Judentums in die Tat umzusetzen. *Makkabi* gründete sich während des XII. Zionistenkongresses in Karlsbad (Karlovy Vary) im August 1921 als Verband jüdischer Turn- und Sportvereine. Der Name dieses zionistischen Weltverbandes leitet sich von den Makkabäern (hebräisch *Makkabim*) ab, jüdischen Freiheitskämpfern, die im 2. Jh. v. Chr. ein unabhängiges jüdisches Königreich begründeten. Leitbilder von *Makkabi* waren die „Kraft“ (*Hakoach*) und das antike jüdische Heldentum (*Bar Kochba*, *Hagibor*). Die Verbandszentrale hatte zuerst in Berlin ihren Sitz, später in Wien und Brünn (Brno) und kehrte 1929 wieder nach Berlin zurück (bis 1932). Unter dem deutschen Präsidenten Leweler konzentrierte sich die Arbeit des Verbands auf die Verwirklichung eines jüdischen Staates in „Erez Israel“ (Palästina). Nach dem Vorbild der *Deutschen Kampfspiele*, einem Gegenentwurf zum internationalen Wettkampfsport, fand 1932 eine jüdische Olympiade, die *Makkabiade*, als Zeichen national-jüdischer Solidarität statt. 1929 wurden allein in Preußen 53 zionistische Vereine mit 7.375 Mitgliedern gezählt. Der größte Verein war *Bar Kochba Berlin* mit 1.300 Mitgliedern. Vereine mit über 200 Mitgliedern gab es in Breslau, Hannover, Kassel und Frankfurt am Main. Im Sportsystem der Weimarer Republik waren die *Makkabi*-Vereine genauso integriert und Mitglied der Fachverbände wie die konfessionell geprägten Verbände *Eichenkreuz* (evangelisch) und *Deutsche Jugendkraft* (katholisch).

Nach dem Aufruf der Bundesleitung des *Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten* (RjF) zur Bildung eigener Sportgruppen entstanden 1924 die ersten Zusam-

menschlüsse, die 1925 als *Turn- und Sportverein Schild* eingetragen wurden. Im Westen Deutschlands existierten darüber hinaus etwa 20 *Vintus*-Vereine, deren genaue Mitgliederzahl nicht bekannt ist. Sie sahen sich als neutrale Vereine zwischen dem deutsch-patriotischem RjF und dem zionistischen *Makkabi*.

Selbstschutz und Erfolge

Erfolge jüdischer Sportler wurden in den letzten Jahren der Weimarer Republik von der jüdischen Presse mit zunehmendem Interesse registriert. So etwa die Erfolge der Jiu-Jitsu-Gruppe des *Jüdischen Boxclubs Berlin*, aus deren Reihen zwischen 1926 und 1932 elf Deutsche Meister beziehungsweise Kampfspielsieger hervorgingen, des gemäßigt zionistischen Berliner Sportvereins *Bar Kochba* in der Leichtathletik oder des jüdischen Tennisspielers Daniel Prenz in der Davis-Cup. Der Grund für die gestiegene Aufmerksamkeit war zum einen der Antisemitismus, der auch in der Weimarer Republik nach wie vor existierte, auch wenn er regelmäßig von der gemäßigten Rechten bis zur Linken verurteilt wurde. So waren die schweren antisemitischen Gewalttaten und Plünderungen im Berliner Scheunenviertel 1923 der Auslöser für den Appell des RjF an seine Landesverbände, „die deutsch-jüdische Jugend für die Leibesübungen zu werben und örtliche Sportgruppen einzurichten“. Aus diesem Selbstschutzedanken erklärt sich die Dominanz der Zweikampfsportarten sowohl bei *Schild* als auch bei *Makkabi*. Zum anderen wuchsen die Bedeutung und das Prestige sportlicher Erfolge, weil sich mit ihnen die Anerkennung nicht nur der Sportkameraden oder Sportfreundinnen gewinnen ließ, sondern auch der nicht-jüdischen Gesellschaft. Noch wichtiger war die Widerlegung des Vorurteils von



der vermeintlichen körperlichen Minderwertigkeit der Juden. Dieses Stereotyp war nicht nur in antisemitischen Kreisen verbreitet, sondern auch das entscheidende Gründungsmotiv der zionistisch-jüdischen Turnerschaft im Jahr 1903 gewesen. Die Furcht vor einer generellen körperlichen Degeneration, die vor allem in den modernen Großstädten diskutiert wurde, findet sich allerdings in gleichem Umfang im zeitgenössischen nichtjüdischen Sportdiskurs. Auch in den traditionellen Organisationsformen, in der Gestaltung der Feste, bei der Durchführung der Wettkämpfe, bei den Auszeichnungen mit Diplomen, Pokalen und sonstigen Preisen sowie in Stil, Haltung und Symbolen zeigten die jüdischen Vereine das gleiche Erscheinungsbild wie die „paritätischen“ oder „neutralen“ Vereine, von denen man sich gleichzeitig kritisch distanzierte. Letztlich jedoch ermöglichten die Internationalität des modernen Sports, die weltanschauliche Neutralität und die Ideologieabstinentz der sportlichen Praxis Integration und Kooperation trotz der unterschiedlichen politischen oder religiösen Einstellung der sportlichen Akteure.

Die Sportbegeisterung der 1920er Jahre, die innerhalb einer Dekade zu einer Verzehnfachung der Zahl der organisierten Sportlerinnen und Sportler führte, ergriff Nichtjuden und Juden gleichermaßen. Sie alle erlagen dem Zauber der „Weltreligion des 20. Jahrhunderts“. Die jüdischen Aktiven unter ihnen übten ihren Sport nur zum geringen Teil im soldatisch geprägten RfJ oder im deutschen *Makkabikreis* aus. Die meisten von ihnen gehörten neutralen Sportvereinen an. Mit ihren knapp 10.000 Mitgliedern spielten die jüdischen Sportorganisationen *Makkabi* und *Schild* vor 1933 im *Deutschen Reichsausschuss für Leibesübungen* (DRA), der über sechs Millionen Mitglieder zählte, nur eine untergeordnete Rolle. Diese Rolle sollte sich im Frühjahr 1933 grundlegend ändern, als fast alle

Verbände und Vereine des DRA – allen voran die *Deutsche Turnerschaft* – freiwillig und in voreilendem Gehorsam ihre jüdischen Mitglieder ausschlossen und *Makkabi* und *Schild* zum Auffangbecken für die heimatlos gewordenen jüdischen Sportler wurden.

Die jüdische Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland

Ohne gesetzliche Grundlage und noch vor der Ernennung eines Reichssportkommissars am 28. April 1933 schlossen zahlreiche Verbände und Vereine des bürgerlichen Sports nach dem Vorbild des „Berufsbeamtengesetzes“ im Wettlauf um die Gunst der neuen Machthaber ihre jüdischen Mitglieder aus. Als besonders eifrig stellte sich die *Deutsche Turnerschaft* heraus, deren Führer Edmund Neuendorff „Seit an Seit mit Stahlhelm und SA den Vormarsch ins dritte Reich“ antreten wollte und die Einführung eines hundertprozentigen „Arierparagrafen“ verkündete. Die *Berliner Turnerschaft Korporation* forderte Alfred Flatow deshalb zum Austritt auf. Nachdem der 46-jährige Turner seinen Verein verlassen hatte, schloss er sich keinem anderen mehr an. Sein Cousin Gustav Felix emigrierte in die Niederlande.

Die reichsweite Boykottaktion gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 gab dem latenten Antisemitismus Auftrieb. Dieser blieb jedoch nicht nur auf das völkische Lager der Turner begrenzt. Auch Sportverbände wie der *Verband Brandenburgischer Athletikvereine*, der auch für die Berliner Leichtathletik zuständig war, der *Deutsche Reichsverband für Amateurboxen* sowie der *Deutsche Schwimmverband*, der *Deutsche Ruderverband*, der *Deutsche Kanuverband* und der *Deutsche Skiverband* schlossen sich an. Besonders radikale Beschlüsse



fasste der *Verband deutscher Faustkämpfer*, der nicht nur Juden ausschloss, sondern es den Profiboxern untersagte, jüdische Manager zu engagieren oder sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen. Daraufhin reduzierte sich die Zahl der Profiboxkämpfe in Berlin auf ein Drittel. Dort wo die Verbände keine Vorgaben machten, agierten viele Vereine von sich aus und beschlossen die Einführung von „Arierparagrafen“. Welcher Freiraum sich den Vereinen durch die olympiabedingte Zurückhaltung der Reichssportführung bot, zeigt das Beispiel *Eintracht Frankfurt*: Die letzten jüdischen Mitglieder mussten den Verein erst 1937 verlassen.

Der deutsche *Makkabikreis* reagierte Anfang Mai 1933 mit einem Aufruf an alle jüdischen Turner und Sportler in Deutschland: „Der Ausschluß der jüdischen Turner und Sportler aus den deutschen Verbänden und Vereinen stellt uns vor

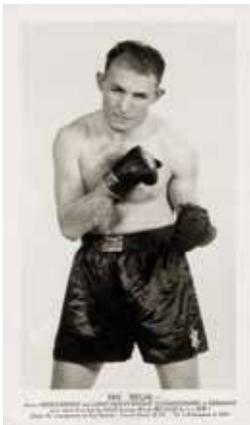
neue Aufgaben. Seit über dreißig Jahren kämpfen die Vereine des Deutschen Kreises im *Makkabi*-Weltverband für den Gedanken der physischen Regeneration des jüdischen Volkes [...]. Die Verbindung mit der nationalen Renaissance unseres Volkes und dem Aufbau Palästinas hat unserer Arbeit ihren Sinn gegeben und aus unseren Turnern und Sportlern aufrechte jüdische Menschen gemacht.

Heute gilt es, allen jüdischen Turnern und Sportlern, die heimatlos geworden sind, unsere Reihen zu öffnen. Der Deutsche *Makkabikreis* fordert alle diejenigen, welche sich heute auf ihr Judentum besonnen haben, auf, in die *Makkabi*- und *BarKochba*-Vereine Deutschlands einzutreten und mit uns zusammen für eine schöne und hoffnungsvolle jüdische Zukunft zu kämpfen.“

Der deutsch-patriotische *Reichsbund jüdischer Frontsoldaten* zog nach. Er forderte am 13. Mai 1933 seine Ortsgruppen auf, die vereinslos gewordenen Sportlerinnen und Sportler möglichst in besonderen Abteilungen zusammenzufassen, und gründete am 30. Mai 1933 einen eigenen Sportbund, um weiter „im deutsch-vaterländischem Geiste auf die jüdische Jugend einzuwirken“. 1934 konnte der RjF-Bundesvorsitzende Leo Löwenstein bereits auf 83 Vereine mit über 7.000 Mitgliedern verweisen. Seine weiteren Ausführungen lassen allerdings die ideologische Kluft zum *Makkabikreis* überaus deutlich hervortreten:

„So wollen wir über diese Gegenwart hinweg eine Brücke bauen, die eine in unserem Geiste deutschgesinnte, wehrhaft ertüchtigte, im Glauben an die Väter wurzelnde jüdische Generation hineinführt und in Ehren eingliedert in unseren heutigen nationalen und sozialen deutschen Staat, zu dem wir uns als alte Soldaten positiv bekennen.“

Ohne weiter auf diesen innerjüdischen Konkurrenzkampf zwischen Zionisten und deutschen Patrioten eingehen zu wollen, bleibt festzuhalten, dass beide



Dem jüdischen Profimeister im Mittel- und Halbschwergewicht Erich Seelig wurden 1933 beide Titel aberkannt.

unbekannt; Sammlung Buschbom, geschichten.tebe.de

Erich Seelig, Jewish professional champion in middleweight and light heavyweight boxing, was stripped of both titles in 1933.

unknown; Buschbom collection, geschichten.tebe.de



Organisationen den aus ihren Stammvereinen ausgeschlossenen jüdischen Sportlerinnen und Sportlern eine neue Heimat boten und ihnen die Fortsetzung ihres geliebten Sports und die Teilnahme am Gemeinschaftsleben ermöglichten. *Makkabi* und *Schild* verzeichneten 1933 zusammen circa 15.000 Neuaufnahmen. Wie der Sportwart des *Schild* Paul Yogi Mayer berichtete, hatte die Entscheidung, wohin man ging, weniger etwas mit weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen zu tun, sondern meist ganz pragmatische Gründe (Freundeskreis, Nähe und Ausstattung der Sportstätten, Reputation des aufnehmenden Vereins etc.). Ende 1933 gehörten dem Sportbund *Schild* 7.000 Mitglieder an. Bis 1934 wuchs ihre Zahl auf 17.000, 1935 waren es 20.000 und 1936 etwa 21.000 Mitglieder.

Die Zahl der Sportvereine des RjF stieg von 90 im Jahr 1933 auf 216 im Jahr 1936. Die größten Vereine waren die *Jüdische Sportgemeinschaft 1933 Berlin* mit 1.800 Mitgliedern, *Schild Frankfurt am Main* mit 1.400 und die *Sportgruppe Breslau* mit 1.000 Mitgliedern. *Makkabi* hatte Ende 1934 21.500 Mitglieder in 134 Vereinen. Mitte der 1930er Jahre waren somit mehr als 50.000 Jüdinnen und Juden sportlich organisiert. Auf der *Makkabiade* 1935 in Tel Aviv errang die deutsche Mannschaft mit 17 Medaillen in der Leichtathletik den ersten Platz.

Wie die vielen erhaltenen Aufnahmen nach 1933 von Martin Dzubas, Abraham Pisarek, Herbert Sonnenfeld und anderer jüdischer Sportfotografen belegen, wurden die sportlichen Wettkämpfe mit Hingabe und großem Eifer durchgeführt. Ein ums andere Mal wurde die Mär von der angeblichen körperlichen Unterlegenheit der Juden praktisch widerlegt und Selbstbewusstsein geschöpft. Vielfach wurden jüdische Sportvereine und jüdische Sportplätze zu sozialen Treffpunkten, wo vor allem die Kinder und Jugendliche den tristen Alltag für kurze Zeit vergessen konnten.

Verbote und Schikanen

Auf den Verlust der sportlichen Heimat, auf die plötzlich einsetzenden Schmähungen und Repressalien reagierten die jüdischen Sportlerinnen und Sportler unterschiedlich. Der rassistische Antisemitismus der ersten Monate des Jahres 1933 äußerte sich in Übergriffen, Verboten und Plünderungen. Sportverbote und die Auflösung von Vereinen wie in München, das örtliche Sperren von Sportstätten und vor allem von Schwimmbädern wechselten sich mit Phasen ungehinderten innerjüdischen Sportbetriebes ab. So beschwerte sich die Berliner Jüdische Gemeinde beim Staatskommissar für Berlin am 29. Mai 1933 über die Tatsache, dass den jüdischen Volksschulen und Jugendorganisationen der Zutritt zum städtischen Schwimmbad Gartenstraße und zu öffentlichen Sportplätzen und Turnhallen verwehrt wurde.

Folge der zunehmenden Ausgrenzung war ein sprunghafter Anstieg der Zahl der Auswanderungen – 37.000 allein im Jahr 1933. Zu den Auswanderern gehörte neben Daniel Prenn, der seit 1928 die deutsche Tennisrangliste anführte, auch Ilse Friedleben, die nach 1920 sechsmal die Spitzenposition im Damentennis belegte. Prenn hatte dem deutschen Davis-Cup-Team 1932 in einem spektakulären Fünf-Satz-Sieg den Gewinn der Europa-Runde gegen England gesichert. Seine damaligen Gegner protestierten in einem offenen Brief, der in der *Times* veröffentlicht wurde, gegen seinen Ausschluss aus dem deutschen Davis-Cup-Team. Kurz vor seiner Ausreise widerfuhr Prenn in Berlin die demonstrative Ehre eines Spiels gegen König Gustav V. von Schweden.

Der Ausschluss jüdischer Vereine aus ihren Fachverbänden und jüdischer Sportler aus ihren Vereinen kam einer Aufkündigung der guten Nachbarschaft gleich. Die mit der Boykottaktion vom 1. April 1933 verbundenen Schmähungen



und Schikanen verstärkten die Tendenz zur Isolation und Resignation. Viele jüdische Turner zeigten sich darüber erschüttert, dass die *Deutsche Turnerschaft* ihren hundertprozentigen „Arierparagrafen“ im Mai 1933 sogar auf Frontkämpfer und Kinder gefallener Weltkriegsteilnehmer ausdehnte und somit ein zweites Mal die Bestimmungen des „Berufsbeamtengesetzes“ an Radikalität übertraf. Einige jüdische Sportler und Sportlerinnen, wie die um das Ansehen ihres „arischen“ Mannes besorgte Nelly Neppach oder der in seiner Ehre als Turner und Deutscher verletzte Fritz Rosenfelder aus Bad Cannstatt, begingen angesichts ihrer rabiaten Ausgrenzung Selbstmord. Protestschreiben national-konservativer Mitglieder der *Berliner Turnerschaft Korporation* belegen, dass nicht alle resignierten und einige entschlossen waren, für ihre Rechte zu kämpfen.

Doppelzünftig agierte der Reichssportkommissar Hans von Tschammer und Osten. Intern ließ er am 24. Mai 1933 verlauten: „wenn sich ein Verein weigert, Juden herauszunehmen, so ist mit Schärfe (mit des Messers Schneide) vorzugehen“. Nur drei Wochen später erklärte er öffentlich, „dass die schwierige außenpolitische Situation unseres Vaterlandes eine besondere diplomatische Behandlung [der Judenfrage] erfordert.“

Auf der Wiener IOC-Tagung hatte der *Deutsche Olympische Ausschuss* schriftlich versichert, dass sich auch jüdische Sportler für die deutsche Mannschaft qualifizieren können, und damit indirekt grünes Licht für das Fortbestehen des jüdischen Sports gegeben. Die Skepsis in der jüdischen Presse sollte sich aber, wie das Schicksal von Gretel Bergmann zeigt, als gerechtfertigt erweisen. Der für *Schild Stuttgart* startenden Sportlerin verweigerte man 1936 trotz Egalisierung des deutschen Rekordes im Hochsprung die Teilnahme an den Olympischen Spielen.



Gretel Bergmann, geb. 1914. Sie wird 1934 engl. Meisterin im Hochsprung. Man zwingt sie zur Rückkehr nach Deutschland. Trotz Einstellung des dt. Rekordes wird ihr als Jüdin die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 verweigert. Nach ihrer Flucht wird sie noch dreimal Meisterin in den USA. Margaret Bergmann-Lambert lebt in New York.

Bildnachweis: SSV Ulm 1846

Gretel Bergmann, born 1914. In 1934, she becomes English champion in high jump. She is forced to return to Germany. Even though she sets a new German record, she is prohibited to partake in the 1936 Olympic Games on the grounds of being Jewish. Following her escape from Germany to the USA, she becomes national champion there three times. Margaret Bergmann-Lambert lives in New York.

Picture credits: SSV Ulm 1846

Offizielle Regelungen ließen 1933 lange auf sich warten. Das Zögern verschärfte die Unsicherheit und erhöhte die Missgunst der rivalisierenden jüdischen Sportverbände, die beide eine Monopolstellung anstrebten. Am 1. Juli 1933 erklärte der Reichssportkommissar gegenüber dem RJF, dass dieser seine Sportbetätigung „bis auf weiteres ausüben kann“. Erst am 17. November 1933 bezog er auch *Makkabi* in diese Garantie ein. Die mit Rücksicht auf das IOC erlassenen, scheinbar toleranten Richtlinien vom 18. Juli 1934 ließen sogar den Sportverkehr mit nichtjüdischen Vereinen des DRL zu: „Es bestehen keine Bedenken dagegen, dass die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen Trainings- und Gesellschaftsspiele sowie sonstige



Wettkämpfe gegen die oben bezeichneten Vereine austragen.“ Trotz der theoretischen Möglichkeit blieben sportliche Begegnungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mannschaften nach 1933 die große Ausnahme. Die *Jüdische Rundschau* berichtete im Jahr 1934 lediglich von drei Fußballspielen gegen Mannschaften des DFB in Berlin. Dagegen stieg die Zahl der Wettkämpfe zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mannschaften in der ersten Hälfte des vorolympischen Jahres 1935 noch einmal an.

Obwohl nach wie vor Kontakte zwischen Vereinen des DRL und jüdischen Vereinen offiziell gestattet waren, erregte das Spiel zwischen dem Berliner Meister im jüdischen Damenhandball und den Handballerinnen des *Polizeisportvereins Berlin* (PSV) am 10. Mai 1935 Aufsehen. Während in der jüdischen Presse rein sportlich berichtet wurde, sahen die radikalen Naziblätter *Der Stürmer* und *Das Schwarze Korps* darin einen Skandal. Besonders verwerflich war in ihren Augen, dass der PSV, der in Unterzahl antrat, sein Team um zwei Spielerinnen von *Bar Kochba* ergänzte, um mit einer kompletten Mannschaft antreten zu können. Was vor 1933 bei Freundschaftsspielen übliche Praxis war, endete 1935 auf Anweisung Tschammers (seit Juli 1933 Reichssportführer genannt), der über die Presse davon erfahren hatte, mit dem Vereinsausschluss der beteiligten Spielerinnen. Weitere Spiele zwischen jüdischen und „arischen“ Mannschaften wurden von nun an nicht mehr zugelassen. Gegenüber dem Ausland beteuerte Tschammer das Gegenteil: „Der Sportverkehr jüdischer Vereine untereinander unterliegt keinerlei Einschränkung, und der Sportverkehr mit anderen nicht-jüdischen Vereinen ist staatlich nicht verboten.“

Dies stimmte nur insofern, als es kein derartiges staatliches Gesetz gab, war aber eine klare Täuschung, da der *Deutsche Reichsbund für Leibesübungen*

ein sportliches Verbot erlassen hatte. Ebenso verhielt es sich mit der Nutzung öffentlicher Sportstätten – diese war gestattet, sofern die Plätze und Hallen nicht anderweitig benötigt würden. Da diese Regelung Schikanen und Sportstättenentzug Tür und Tor öffnete, sah sich der unter dem Druck des Auslands stehende Reichssportführer veranlasst, die Richtlinien am 15. September 1934 mit dem Zusatz zu versehen: „Weitere Erschwerungen [...] sind zu vermeiden“.

Trotz zahlreicher Verbote und Schikanen kam es nach 1933 zu einem Aufschwung des jüdischen Sportbetriebes. Sogar Rundenspiele konnten stattfinden, wenn auch unter erschwerten Bedingungen. So mussten die Handballer der Bonner Sportgruppe des RfJ bis nach Krefeld und Düsseldorf reisen, um Spielpartner zu finden. Die Berliner Jüdische Gemeinde profitierte vom eigenen Sportplatz, der in den Jahren 1932 und 1933 unter großen Anstrengungen fertiggestellt worden war und zu einem Zentrum des sportlichen Lebens der Berliner Juden wurde. Sportliche Erfolgs- und Gemeinschaftserlebnisse schafften Ablenkung und Abstand von wirtschaftlicher Not, gesellschaftlicher Ächtung und wachsender Isolation. Gerade die Kinder und Jugendlichen litten unter der Diskriminierung durch ihr Umfeld, besonders durch fanatisierte Gleichaltrige. Die Erinnerungen von Inge Deutschkron, in Finsterwalde geboren und in Berlin aufgewachsen, spiegeln die kindlichen Freuden und vor allem Nöte dieser Jahre wider:

„Dort [auf dem Sportplatz im Grunewald] wurden Sportfeste abgehalten, bei denen jede Schule um den Sieg kämpfte. Das waren Ereignisse, die uns völlig in Anspruch nahmen und denen wir entgegenfieberten. Vielleicht ist die Erinnerung an diese Stunden auf dem Sportplatz Grunewald die einzig wirklich angenehme Erinnerung an meine Schulzeit. Alles Bedrückende, das auf uns



auch in der Schule lastete, war dort wie weggeweht. Wenn wir allerdings zur Rückfahrt in den S-Bahn-Zug einstiegen, war diese gelöste Atmosphäre ebenso schnell wieder verfliegen.“

Die bevorstehenden Olympischen Spiele erweckten bei den Machthabern das Bedürfnis, sportliche Gleichwertigkeit zu demonstrieren, und verhalfen dadurch dem jüdischen Leistungssport zu einem erheblichen Aufschwung. „*Makkabi* hoffte auf den Mittelstreckler Franz Orgler und den Sprinter Werner Schattmann, *Schild* auf die Hochspringerin Gretel Bergmann und den Schwerathleten Max Seeligmann.“

Um die Protestbewegung in den USA zu unterlaufen, organisierte der Reichssportführer eigens für jüdische Sportler Olympiavorbereitungskurse, deren Alibi-Funktion sich nur wenig später zeigen sollte.

Antijüdische Schilder und Badeverbote

Die aufschiebende Wirkung der Olympischen Spiele 1936 auf die antijüdische Politik der Nationalsozialisten ist allgemein bekannt: So wurden etwa antisemitische Ausschreitungen nach der Ermordung des Schweizer NSDAP-Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff während der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen unterbunden. Insbesondere sollten öffentliche Badeverbote für Juden mit Rücksicht auf die Olympiade unterbleiben. Das Entfernen antijüdischer Schilder im Umfeld der olympischen Wettkampfstätten blieb dem Ausland allerdings nicht verborgen. Andere Schikanen hielten an oder verschärfen sich: So wurden nun jüdische Schüler vom vorgeschriebenen schulischen Schwimmunterricht ausgeschlossen.



Teilnehmer eines Olympiakurses für jüdische Sportler in Ettlingen 1935 bei einem Spaziergang. Ingeborg Mello (Bildmitte, weißer Kragen), Hilde Finkenstein (vorn mit geneigtem Kopf) und Hanne Mann (Gesicht hinten). Ingeborg Mello (*4.1.1922) war eine erfolgreiche Handballspielerin und wurde mit dem JTSC Berlin 05 1934 zusammen mit Lilli Henoch Meisterin im jüdischen Damenhandball. Nach ihrer Flucht startete sie zweimal bei Olympischen Spielen für Argentinien.

Archiv Zeitgeschichte des Sports, Universität Potsdam

Participants in an Olympic course for Jewish athletes in Ettlingen 1935 during a walk. Ingeborg Mello (at centre, white collar), Hilde Finkenstein (at front, head slanted) and Hanne Mann (face at back). Ingeborg Mello (*4.1.1922) was a successful handball player and, together with Lilli Henoch, won the Jewish women's handball title in 1934 for the JTSC Berlin 05. Following her escape from Germany, she started twice at Olympic games for Argentina.

Archive of Contemporary History of Sports, University Potsdam



Viele der Duldungserlasse gegenüber den jüdischen Sportverbänden waren zur Beschwichtigung radikaler Parteikreise mit dem Hinweis versehen worden, dass „eine generelle Regelung des jüdischen Sports [...] nach Ablauf der Olympiade erfolgen [wird].“ So waren mit den Olympischen Spielen Hoffnungen, vor allem aber Ängste verbunden. In SA-Kreisen kursierte angeblich die Parole: „Wenn die Olympiade vorbei – schlagen wir die Juden zu Brei!“ Der Dresdener Romanist Viktor Klemperer befürchtete sogar die Ghettoisierung nach den Olympischen Spielen. Inzwischen wissen wir, dass es zwar nicht sofort zu einer radikalen Verschärfung der antijüdischen Politik kam, dass aber der erhoffte Olympia-Frieden abseits der Wettkampfstätten ausblieb. Der Eindruck einer zeitweiligen Milderung der antisemitischen Ausfälle war vor allem auf das Verbot zurückzuführen, in der Presse über „Auseinandersetzungen mit Juden“ zu berichten.

Duldung, Drangsalierung und Verbot

Nach den Olympischen Spielen wurde das tückische Wechselspiel zwischen willkürlicher Gewalt und vorübergehender Mäßigung, das die antijüdische Politik bis zum Novemberpogrom 1938 kennzeichnete, fortgesetzt. In dem Bewusstsein, dass nun ein Höhepunkt der Verfolgung deutscher Juden eingetreten war, entschlossen sich viele zur Auswanderung. Eine systematische berufliche Umschulung sollte die Emigrationswilligen unterstützen. Im Gegensatz zu *Makkabi* hatte sich der *Sportbund Schild* des RjF stets gegen die Emigration ausgesprochen, musste nun aber registrieren: „Zu Tausenden haben sich unsere Sportkameraden und Sportkameradinnen in der Fremde eine neue Heimat gesucht.“ Am 14. Oktober 1938 veröffentlichte das Sportblatt des Sportbundes

unter der Überschrift „Sportkameraden wandern in die Welt“ eine lange Liste von Leistungssportlern, Trainern und Amtsträgern, die Deutschland den Rücken gekehrt hatten. Der Sportwart des *Schild*, Paul Yogi Mayer, bemerkte, dass die zur Verfügung stehenden Sportstätten immer weniger wurden, dass viele kleine Vereine verschwanden und die „Gruppe der leitenden Männer“ schrumpfte, bilanzierte aber zuversichtlich eine zunehmende Intensität der Arbeit. Aber auch vor den jüdischen Frontkämpfern des Ersten Weltkriegs machte der nationalsozialistische Verfolgungswahn nicht halt. Mit dem von Goebbels provozierten Terror der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 war das Ende des jüdischen Sports in Deutschland gekommen: Führungskräfte wurden verhaftet, Verbände und Vereine – bis auf wenige Ausnahmen – zur Selbstauflösung gezwungen.

Für *Makkabi* beschrieb Fritz A. Lewinson, Vorsitzender des *Hakoah Köln* (1933–1936) und des *Makkabi*-Bezirks Westdeutschland, den „Prozess der Auflösung“ mit folgenden Worten:

„Nach der Olympiade in Berlin begannen die deutschen Behörden, der Tätigkeit der *Makkabi* große Schwierigkeiten zu bereiten. Die Repressalien der Behörden waren lokal verschieden. Es gab hier und dort Gestapobeamtete, die eine liberalere Haltung einnahmen und den für den jüdischen Sport gesetzlich festgelegten Rahmen tolerierten. Es kam jedoch ständig zu Übergriffen nationalsozialistischer Behörden. Dadurch wurde in den meisten Orten die Tätigkeit weitgehend unterbunden und allmählich lahmgelegt.“

Andererseits begann der Auflösungsprozess durch die wachsende Auswanderungswelle. Durch sie wurden viele Vereine durch den Abgang zahlreicher Funktionäre aktionsunfähig. Das Fehlen einer den immer schwerer werdenden



Bedingungen gewachsenen Führerschicht machte sich stark bemerkbar. Im Sommer des Jahres 1938 konnte zwar noch eine Delegiertentagung des Deutschen *Makkabikreises* in Berlin stattfinden. Sie stand aber bereits im Zeichen der Auflösung der Mehrzahl der Vereine. Die meisten Persönlichkeiten, die den *Makkabi* in seiner heroischen Epoche geführt hatten, waren emigriert. Sie hatten der Bewegung ihr Gepräge gegeben, einer Gemeinschaft, die durch persönliche Erlebnisse und ein gemeinsames Ideal verbunden war. Die große Mehrheit ging nach Palästina. Auch dort haben sie sich je nach ihrer zionistisch-ideologischen Gesinnung in Kibbutzim, in anderen Formen der Gemeinschaftssiedlungen, in Städten und Dörfern, als Diplomaten, Universitätsprofessoren, in freien Berufen, als Kaufleute und Handwerker, im politischen Leben, im Militär und der Polizei integriert.

Durch die zwangsweise Auflösung aller jüdischen Verbände in der Kristallnacht 1938 fand der deutsche *Makkabi* als organisatorisches Gebilde sein Ende. Seine Funktionäre und führenden Mitglieder wurden in Konzentrationslager verschleppt, aus denen nur wenige zurückkehrten. Eigentum und Vermögen des *Makkabi* wurden beschlagnahmt.“

Fazit

Die Nationalsozialisten hatten 1933 binnen weniger Monate die deutschen Jüdinnen und Juden aus fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens ausgegrenzt. Mit dieser Politik ging ein rascher, von Isolation und Angst, aber auch vom Überlebenswillen und vom Willen zum Aufbau einer neuen jüdischen Identität begleiteter Aufschwung des jüdischen Vereinslebens einher. Besonders

stark profitierte davon der Sport, der wegen der mit den Olympischen Spielen einhergehenden „Schonfrist“ sogar eine Scheinblüte erlebte. Die beiden Rivalen um die jüdischen Sportlerinnen und Sportler, der zionistische *Makkabikreis Deutschland* und der *Sportbund Schild* des RjF, fanden aufgrund ihrer Uneinigkeit in den Fragen der Auswanderung und des Bekenntnisses zum Deutschtum organisatorisch nie zusammen, was gemeinsame sportliche Wettkämpfe jedoch nicht ausschloss. Nach dem 9. November 1938 teilten sie das gleiche Schicksal. Sport war nun Nebensache im Kampf ums Überleben.

Während viele, vor allem jüngere Sportlerinnen und Sportler emigrieren konnten, kamen viele ältere wie Lilli Henoch, Julius Hirsch, die Brüder Julius und Hermann Baruch im Holocaust um. Die Olympiasieger von 1896, die Cousins Flatow verhungerten im KZ Theresienstadt. Die Erinnerung an sie wird vom *Deutschen Turnerbund* mit der Flatow-Medaille wachgehalten, die seit 1987 vergeben wird. Der *Deutsche Fußball-Bund* verleiht seit 2005 den *Julius Hirsch Preis* im Gedenken an einen der ersten jüdischen Nationalspieler Deutschlands. Im Jahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland gründete sich 1965 auch der deutsche *Makkabikreis* wieder. *Makkabi Deutschland* hat heute ca. 4.300 Mitglieder, die in 37 Vereinen organisiert sind.

A LAP OF HONOUR FOR THE JEWISH ALLSTARS

RALPH KLEIN 1931-2008



The JEWISH ALLSTARS enter the pitch. Seventeen succinctly penned life stories, put in the limelight as portraits, issued in form of collectible cards. Most of these German sports idols who share a Jewish background are forgotten today. This publication aims to acknowledge their achievements and to commemorate their persecution as Jews in Germany.

The biographies presented here shed light on different historical periods and disciplines as well as different individual lives and plights in order to illuminate as many aspects of the topic as possible. In this regard, the JEWISH ALLSTARS represent all Jewish achievements in German sports. Also, athletes are portrayed who did not perceive themselves as Jewish but were defined as such through national socialist legislation and who were deprived of their rights and persecuted as a result.

The collectible card set JEWISH ALLSTARS reveals the hand of the comic artist Thomas Gronle. The portraits were drawn on the basis of original photographs and refer to the achievements of the presented athletes through arranged details and backgrounds. The short biographies on the back sides of the cards, written by Martin Brand and Robert Kalimullin, often show the downside of sporting fame – persecution.

A brochure written by the sports historian Hans Joachim Teichler accompanies the card set. The introduction to the history of Jewish athletes between Imperial Germany and National Socialism places the JEWISH ALLSTARS in their historical context. This describes a development that characterises many of the

biographies presented here: a dramatic turnaround in the significance of sports as a catalyst for integration to an instrument of exclusion for German Jews.

The JEWISH ALLSTARS are presented as part of an academic and cultural programme accompanying the *European Maccabi Games 2015*. The exhibition “Between success and persecution” stands at its centre. On display in front of Berlin Central Station from July to August 2015, the exhibition was prepared by the Centre for German Sport History and the Universities of Potsdam and Hanover.

We are particularly indebted to everybody involved in preparing the publication, for instance to the DFB-Kulturstiftung. We wish all readers informative and entertaining insights into the high and low points of German sporting history!

Stephan Felsberg & Tim Köhler

Hans Joachim Teichler

BETWEEN SUCCESS AND PERSECUTION

Jewish Athletes in Germany

GOTTFRIED FUCHS 1889-1972



In 1886 at the first Olympic Games of the Modern era in Athens, German gymnasts celebrated an unexpected victory. As a team they won both the parallel bars and the high bar; Berliner Alfred Flatow was the winner in individual competition on the parallel bars, making for a total of three times Olympic Champion. His cousin Gustav Felix Flatow became Olympic Champion twice. The latter sent a postcard in which he recalls an invitation from the King of Greece: "As I have already told you, the King invited us to dinner and we dined with him for three hours and were served a five course meal, it was incredible; afterwards we were all introduced to the King and he was very excited and spoke with each one of us; the crown prince was also in attendance with several other princes, etc., etc."

The Berlin gymnasts were the first Jewish Olympic Champions for Germany. Similar to the majority of Jewish Germans at the time, they were part of a public gymnastics club that paid no attention to the religion of its members – that is until 1933. In comparison the *Academic Gymnastics Federation* rejected all Jewish applicants. This eventually led to the founding of the Jewish gymnastics club *Bar Kochba* in 1898. At the time it was uncommon for the Jewish community to establish clubs exclusively for Jews, as this would instigate their own exclusion from German society; the Jewish gymnastics club was the exception.

As the sports movement of the early 20th century began to expand, so did opportunities for Jews to participate in German club life. Modern sports recruited many of its followers from the urban middle class, to which a disproportionate number of Jews belonged. Membership in a sports club made social integra-

tion possible, something that was denied in many other areas of everyday life. As an athlete, German Jews experienced "the effects of equality more than in any other cultural sector." Jewish athletes were also successful in competitive sports, especially in jiu-jitsu, boxing, wrestling, fencing, tennis, hockey, and track and field.

In the world of football, Jews belonged to the most important group of pioneers: Walther Bensemann organized the first international football match for the German national team in 1893, he co-founded the *German Football Association (DFB)*, and in 1920 the *Kicker* football magazine. Many Jews took part in the establishment of football clubs; in 1911 Julius Hirsch and Gottfried Fuchs were selected to join the DFB-team. Football existed as acculturation. Through "play" Jews could achieve prestige and recognition, which in many state and social spheres was otherwise very difficult.

It was at the middle-class *Offenburger Fencing Club* at which 17-year-old Helene Mayer trained; she went on to become the youngest German athlete to capture the gold medal at the 1928 Olympics in Amsterdam.

Nationalist political circles fashioned the blonde-haired Helene as the poster child of Germanic physical performance. The Jewish press reacted in protest making it clear that she was, in fact, the daughter of a well-known Jewish physician. The Jewish community did its best to combat the racial fanaticism. This type of public proclamation at the time, however, was the exception. In Germany, collaboration and cohabitation between Jews and Germans in the field of athletics and sport sciences was, with little exception, the norm. In Austria at the time, however, anti-Semitism was widespread within sport and alpine clubs. Many German Jews involved in sports clubs converted to Christianity,



SARAH POEWE *1983



Helene Mayer gewann neben sechs deutschen Meisterschaften zwei Europameisterschaften, eine Weltmeisterschaft (1937) und errang olympisches Gold (1928) und Silber (1936) im Florettfechten. Nach ihrer Emigration wurde sie acht Mal Meisterin in den USA.

Foto um 1935, Bildarchiv Pisarek / akg-images

Helene Mayer won six German championships, two European championships, one World championship (1937) as well as Olympic gold (1928) and silver (1936) in foil fencing. Following her emigration, she won the US championships eight times.

ca. 1935, Picture Archive Pisarek / akg-images

including the president of the *German Reich Committee for Physical Exercise* Theodor Lewald. Nazis, however, still recognized converts as Jewish, but not based on their religious confession. According to Nazi race ideology, those recognized as Jewish had at least three Jewish grandparents; those with two Jewish grandparents were labeled a “half-Jew”, and one Jewish grandparent resulted in a “quarter-Jew”. For the vast majority of the 550,000 German Jews in 1925, there existed no difference between being Jewish and being German.

Of the 502,799 German residents who identified themselves as Jewish in 1933, 144,000 lived in Berlin and approximately 50,000 resided in the Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf district. Assuming that an average of ten percent of those 50,000 were involved in sport clubs, then one can presume that roughly 5,000 Jews actively took part in sports in Charlottenburg. Many were members of the well-known *Berliner Sport-Club (BSC)* and the *Sport-Club Charlottenburg*

(*SCC*): both clubs were despised among nationalist political circles for their high percentage of Jewish athletes. After establishing an amendment to the club rules stipulating that only Aryans could be members, the SCC lost almost two-thirds of its female members. A photo from the *Berliner Illustrierten Zeitung* (1925, Nr. 44) picturing the eight “Biggest Female German Athletes” demonstrates the degree to which Jewish female athletes were integrated in Germany. Both modern and emancipated, they embodied the sports boom of the 1920s in which women represented more than ten percent of membership in sport clubs. For our context, the two Jewish athletes in the middle of the group are of particular interest; track and field athlete Lilli Henoch and tennis player Nelly Neppach. Both experienced enormous success in their fields: Lilli Henoch had, at that time, captured seven German championship titles in various track and field events, and Nelly Neppach was the 1925 tennis champion. Both were Jewish and both started and played for clubs that were so-called “equal” or “public”, meaning they were neither political nor religious oriented clubs. Henoch and Neppach were therefore, and as the photo illustrates, entirely integrated in the sports community of the 1920s. This applied to the majority of German Jewish athletes and sport fans. Which is how it came to be that Jewish sprinters Kurt Lewin, Alex Natan and Fritz Gerber ran next to championship sprinter Helmut Körnig for *SC Charlottenburg* in the 4 x 100-meter relay. Clubs such as the *German Sports Club of Berlin*, which banned Jewish citizens from becoming members even before 1933, were the exception.

Jewish sport groups such as the patriotic *Reich Federation of Jewish Front-Line Soldiers* (RjF), the German Zionistic oriented *Makkabikreis*, and the neutral *Vintus* – were rejected by many either as a “voluntary Ghetto” or an “obstacle of cultural and social assimilation”.



Excursion: The Jewish Sports Movement in the Weimar Republic – *Makkabi, Schild and Vintus*

The origin of the Jewish sports movement began with the founding of the Jewish gymnastics club *Bar Kochba Berlin* and the *Jewish Gymnastics* established in 1903. At the First Zionist Congress in Basel, the clubs sought to implement Max Nordau's request for "muscular Judaism", meaning the physical strengthening of Jewish people against both the resisters of Orthodox Judaism and the liberal branches of Judaism. *Makkabi* was founded during the XII. Zionist Convention in Karlsbad (Karlovy Vary) in August of 1921 as a club for Jewish athletes. The name of the Zionist international club stems from the Maccabees (Hebrew Maqabim). The general guiding principles of *Makkabi* was "power" (*Hakoach*) and ancient Jewish heroism (*Bar Kochba, Hagibor*). The club headquarters were initially based in Berlin, but moved to Vienna and then Brno, returning back to Berlin in 1929 (until 1932). Under President Leweler, the club focused primarily on the establishment of a Jewish state in "Erez Israel" (Palestine). Following the example of the German combat games (national Olympic Games), and as a symbol of Jewish solidarity, *Maccabiah Games* (Jewish Olympics) were planned and took place in 1932. In 1929 there were 53 Zionist clubs in Prussia with a total of 7,375 members. *Bar Kochba Berlin* was the biggest club with a total of 1,300 members. Clubs with more than 200 members existed in Breslau, Hannover, Kassel and Frankfurt (Main). Within the sports system of the Weimar Republic, the *Makkabi* clubs were integrated into the professional organizations to the same degree as the religious oriented clubs – such as *Eichenkreuz* (Evangelical) and *German Youth Strength* (Catholic).

Leaders of the German Reich Federation of Jewish Frontline Soldiers (RjF) prompted the creation of a sports club in 1924, and one year later the club registered under the name *Gymnastics and Sports Club Schild*. In western Germany there were more than 20 *Vintus* clubs, but the exact number of members is unknown. They regarded themselves as a neutral club between the German nationalist RjF and the Zionist *Makkabi*.



Martha Jacob (1911–1976),
deutsche Meisterin im Speer-
werfen 1929, demonstriert
ihre Vielseitigkeit.

Privatarchiv Hazel Shore

Martha Jacob (1911–1976),
German champion in javelin
throw 1929, demonstrates
her versatility.

Private archive Hazel Shore



Self-protection and Success

The achievements of Jewish athletes during the last years of the Weimar Republic gained increasing interest from the Jewish press. The success of the *Berlin Jewish Boxing Club's* jiu-jitsu team, who won a total of eleven championships between 1926 and 1932, the moderate successes of the track and field team of the Zionist club *Bar Kochba*, and the performance of Jewish tennis player Daniel Prenn in the Davis Cup also spiked interest in the press. Increasing interest in the achievements of Jewish athletes was a result of anti-Semitism, which existed both prior to and during the years of the Weimar Republic, though moderate right and left wing politicians condemned it. The extreme anti-Semitic violence and looting that took place in the Berlin Scheunenviertel in 1923, triggered a plea from the RjF to clubs for "German-Jewish young athletes to both promote and establish new sport clubs". The notion of self-protection helps explain the popularity of duel sports (such as boxing) within both *Schild* and *Makkabi*.

The meaning and the prestige of athletic achievements increased, as Jewish athletes not only received attention from fellow athletes and sports fans, but also from non-Jewish society. More importantly, the increasing athletic achievement among Jews contradicted the propagated belief that they were physically inferior. These stereotypes were not only maintained within anti-Semitic circles, but also evolved into an establishing theme of the Zionist Jewish gymnastics group in 1903. The general fear of physical degeneration, especially among big city residents, was a major topic of general sport discourse. Jewish clubs closely based the organization, festival presentation, as well as competition procedure, awards and overall style, attitude and symbolism on other "religious



Herbert Sonnenfeld, Jiu-Jitsu-Training in der Halle des Jüdischen Boxclubs „Berlin“, vermutl. Berlin Januar 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, Jiu-Jitsu training in the hall of the Jewish Box Club "Berlin", probably in January 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



or politically oriented” or “neutral” clubs – all this despite publicly distancing themselves from such organizations. The increasing appeal and international participation in sports, made it possible for athletes to cooperate and interact, despite differing political or religious orientation.

Enthusiasm for sports in the 1920s took hold in Jewish as well as non-Jewish communities, and led to a ten-fold increase in organized sports. Everyone was enchanted by the “world religion of the 20th century”. Only a small percentage of active Jewish athletes trained with the RjF or the German *Makkabikreis*. The majority were members of a neutral club. Just short of 10,000 members, the *Makkabi* and *Schild* organizations made up only a small percentage of the more than six million members of the *German Federation for Physical Exercise* (DRA). The subordinate role of the clubs fundamentally changed in early 1933, when almost all clubs and associations voluntarily suspended their Jewish members. Thus, *Makkabi* and *Schild* became proverbial collecting ponds for displaced Jewish athletes.

The Jewish Sports Movement in National Socialist Germany

On April 28, 1933, before the naming of a Reichs sports commissioner and without any legal foundation, several civic sports clubs and associations followed the example of the “Civil Service Law” in favor of the newly elected Nazi leaders, and banned Jewish club members. The leader of the *German Gymnastics Association* Edmund Neuendorff, was especially zealous as he “wore a steel helmet and marched side by side with the SA (assault division) to join the Third Reich” and announced an amendment for a pure Aryan state. As a result the

Berlin Gymnasts Corporation demanded that Alfred Flatlow leave the club. After leaving his Berlin club, the 46-year-old did not attempt to join any other sports club. His cousin Gustav Felix emigrated to the Netherlands.

The boycott against Jewish businesses on April 1, 1933 further stimulated the already existing anti-Semitism. Gymnasts, however, were not the only ones affected by the boycott. The *Association of Brandenburg Athletics Clubs*, which was responsible for Berlin track and field, the *German Federation for Amateur Boxers*, the *German Swimming Association*, the *German Rowing Association*, the *German Canoe Association* and the *German Ski Association* all participated in the very public anti-Semitic movement. Leaders of the *German Boxing Association* were particularly zealous in their implementation of the boycott; not only did they ban Jewish club members, but they also forbid professional boxers to engage with Jewish managers or to seek medical care from Jewish physicians. As a result, the number of professional boxing matches in Berlin was reduced by two thirds. If a sports association did not implement the boycott in their guidelines, then clubs took it upon themselves to adopt the rules of the “Aryan paragraph”. Some clubs took advantage of the conditional anti-Semitic rules put forth by sport associations in anticipation of the 1936 Berlin Olympics. The Frankfurter sports club *Eintracht Frankfurt* banned the last of their remaining Jewish members in 1937. The German *Makkabikreis* reacted by putting out a public call to all Jewish athletes in Germany:

“The exclusion of Jewish athletes from German clubs and associations presents us with a new task. For more than thirty years the German clubs of the *Makkabi World Union* have been advocating for the physical regeneration of the Jewish people [...]. Between the renaissance of our people and the construc-



tion of Palestine, our efforts not only have a purpose, but have also turned our athletes into upstanding Jewish people.

Today our ranks have opened up to all Jewish athletes who have lost their homes. The German *Makkabi Circle* calls upon those who have thus considered their Judaism, to join the *Makkabi* and the *Barkochba Associations of Germany*, and fight with us for a beautiful and hopeful Jewish future.”

The German patriotic *Reich Federation of Jewish Front Soldiers* (RjF) reinforced its role as well. On May 13, 1933 it challenged its groups to incorporate those athletes who no longer belonged to a sports club. On May 30, 1933 they founded their own sports association in order to continue their “influence on Jewish youth in the spirit of the German Fatherland”. In 1934 the leader of the RjF Leo Löwenstein boasted that the organization now maintained 83 clubs with a total of over 7,000 members. His achievement, however, demonstrates the clear ideological divide between the RjF and the *Makkabi Circle*.

“We want to build a bridge out of the present, a bridge that ushers in and honorably incorporates a Jewish generation into our current national and social German nation, in which we positively identify ourselves as old soldiers – this generation is in our sense German minded, well-fortified, rooted in the fate of our forefathers.”

Without further engaging in the inter-Jewish competition between the Zionist and German patriotic organizations, it remains clear that both organizations created a new home for those Jewish athletes banned from their clubs; thus making it possible for them to continue their training and participation in communal life. In 1933 *Makkabi* and *Schild* registered approximately 15,000 new members. *Schild's* sports supervisor Paul Yogi Mayer reported that the decision

concerning which club to join had less to do with world views or religious confession but rather pragmatic factors (such as friends, location, facilities, club reputation) held more weight in the decision making process. At the end of 1933 *Schild* boasted more than 7,000 members. In 1934 the number of members more



Herbert Sonnenfeld, Boxkampf zwischen den Boxern Neumann und Nebel beim Internationalen Fußball- und Handball-Blitzturnier des Jüdischen Sportklubs Berlin (JSK), Berlin August 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, boxing bout between the boxers Neumann and Nebel during the International Football and Handball Blitz Tournament of the Jewish Sports Club Berlin (JSK), Berlin August 1936.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin



than doubled to a total of 17,000, and in 1936 the club boasted a total of 21,000 members. The number of clubs within the RjF association grew from 90 in 1933 to a total of 216 in 1936. The biggest clubs were the *Jewish Sports Alliance* 1933 Berlin with more than 1,800 members, *Schild Frankfurt am Main* with 1,400 members and the *Breslau Sports Group* with 1,000 registered members. At the end of 1934 *Makkabi* had a total of 21,500 members within 134 clubs. Therefore, by the middle of the 1930s more than 50,000 Jews were officially registered with a sports organization. In 1935 at the *Makkabiah Games* in Tel Aviv the German team won 17 medals in track and field, thus clinching first place.

The many photos taken after 1933 by Martin Dzugas, Abraham Pisarek, Herbert Sonnenfeld, and various other Jewish sport photographers, prove that the athletic tournaments were carried out with abandonment and eagerness. Time and again, stories about the physical inferiority of Jews were disproven and self-confidence was formed. Jewish sport clubs and athletic facilities served frequently as meeting places, foremost for children and youth, where one could briefly forget the dismal new reality that they faced.

Bans and Harassment

Jewish athletes had various responses, not only to the loss of their sport homes, but to the shame and oppression that followed. The racist anti-Semitism in the first months of 1933 were expressed through assault, bans, and looting. Sport bans and the dissolution of clubs such as in Munich, where segregation was implemented at sporting locations – especially in swimming pools – came in phases unhindered within Jewish establishments. The Berlin Jewish community

filed a complaint with the Berlin state commissioner on May 29, 1933 concerning the refusal to admit Jewish school children and youth clubs at the swimming pool on Gartenstraße and other public athletic facilities.

Following the increase in social exclusion, the number of those who fled jumped to 37,000 in the year 1933. One such expat was Daniel Prenn, a top



Emanuel Lasker 1868–1941, Schachweltmeister von 1894 bis 1921. Er trug den Titel über 27 Jahre – und damit länger als irgendjemand vor oder nach ihm.

Cleveland Public Library Digital Gallery

Emanuel Lasker 1868–1941, World Chess Champion from 1894 to 1921. He bore the title for all of 27 years – longer than any one before or after him.

Cleveland Public Library Digital Gallery



LILLI HENOCH 1899-1942

German tennis player since 1928, and Ilse Friedleben, a six-time women's tennis titleholder since 1920. Prenn led the German Davis-Cup-Team to defeat England in the European group in a spectacular five set victory in 1932. His opponent at the time wrote an open letter that was published in the *Times*, in which he protested the disqualification of Prenn from the German Davis-Cup-Team. Shortly before departing Germany, Prenn took part in an honorary match – out of protest – against King Gustav V. of Sweden. The expulsion of Jewish clubs from their respective athletic associations and likewise Jewish athletes from their clubs marked the end of the otherwise good relationships between Jewish and non-Jewish athletes. Those relationships were further strained following the boycott on April 1, 1933; the abuse and harassment with the boycott reinforced feelings of isolation and resignation. Many Jewish gymnasts were appalled when the *German Gymnastics Association* further extended the stipulations of the "Aryan paragraph" to disqualify German Jewish soldiers and the children of those soldiers who lost their lives fighting for Germany in World War I (both groups were previously spared on behalf of their sacrifices for the "Fatherland"). Thus, the association surpassed the extremism of the Civil Service Law. After being ruthlessly ostracized, Jewish athlete Nelly Neppach worried about the reputation of her "Aryan" husband, and gymnast Fritz Rosenfeld was deeply hurt that his honor as a gymnast and a German was no longer recognized – both committed suicide. A letter of protest from the conservative members of the *Berlin Gymnasts Corporation* claimed that not all Jewish members had resigned and/or given up fighting for their rights. The Reich sports commissioner Hans von Tschammer und Osten's reaction can best be described as two-faced. Internally, on May 24, 1933 he announced, "when a club refuses to remove Jews, then

the knife will be sharpened". Only three weeks later he said publicly "that the difficult foreign policy situation of our Fatherland presents us with a particular challenge when facing diplomatic negotiations."

At the IOC conference in Vienna the German Olympic Committee clarified in writing that Jewish athletes would be able to qualify for the German national team, thus indirectly giving a green light to Jewish athletes. The Jewish press was, however, skeptical – and rightly so given the fate of Gretel Bergmann. She competed for *Schild* Stuttgart and in 1936 after tying the German record for the high jump was still refused a spot on the German Olympic team.

Official regulation concerning Jewish athletes was highly anticipated in 1933, as it did not take place immediately. The hesitation further intensified uncertainty and increased resentment between the rivaling Jewish sport clubs, which sought to monopolize the field. On July 1, 1933 the Reich sports commissioner Tschammer clarified with the RfF, that it could continue to take part in sport activities "until further notice". It was not until November 17, 1933 that *Makkabi* also received the same guarantee. In keeping with the regulations of the IOC, the seemingly tolerant regulations of July 18, 1934 even allowed Jewish athletes to associate with non-Jewish clubs of the *League of the Reich for Physical Exercise* (DRL): "There are no misgivings about allowing competitions and tournaments between clubs of the League of the Reich for Physical Exercise and the above mentioned clubs."

While in theory it remained possible for interactions between Jewish and non-Jewish clubs to take place after 1933, in actuality such an event rarely happened. In 1934 the *Jewish Review* only reported on three football matches against DFB club teams in Berlin. In contrast, leading up to the Olympics the



number of matches between Jewish and non-Jewish teams in the first half of 1935 increased.

Although contact between DRL and Jewish clubs was officially allowed, the Berlin championship match between the Jewish handball team and the handball players of the *Berlin Police Sports Club* (PSV) still caused quite a stir. While the Jewish press reported strictly on the match, while the radical Nazi papers *The Striker* and *The Black Corps* called the match a scandal. Otherwise lacking a full roster, the PSV team competed with two guest players from *Bar Kochba*, something that the Nazi newspapers found to be particularly reprehensible. Before 1933 inviting guest players – Jewish or otherwise – to join the roster for a friendly game was accepted practice. When Tschammer (since July 1933 called Reichssportführer) learned of what had taken place, the custom was put to a stop and the participating PSV players were banned from the club. Further games between Jewish and “Aryan” teams were no longer permitted. To his international colleagues, Tschammer assured the opposite: “Interaction between Jewish clubs amongst one another is in no way restricted, and interaction with non-Jewish clubs is not officially forbidden.”

Technically this was true, as no such law existed, but it was an undeniable deception; the DRL had already put a ban into place. Likewise the same approach was used concerning public sport facilities – Jewish clubs and athletes were allowed to use them as long as another (non-Jewish) athlete or club did not need the fields or gymnasiums at some undetermined time in the foreseeable future. Under pressure from international sport leaders, the Reich sports commissioner authorized regulations on September 15, 1934 adding that “further complications [...] will be avoided”.

Despite bans and harassment, there was a rise in Jewish sport activities after 1933. Even tournaments were allowed to take place, albeit with complicated stipulations. Handball players from the RjF Bonn sports club had to travel to Krefeld and Düsseldorf to find fellow players. The Berlin Jewish community profited from possessing their own athletic grounds. In 1932 and 1933, following several setbacks, the facility was finished and became the center of athletic activities for the Berlin Jewish sports community. Athletic success and community experiences provided a distraction and distance from economic hardship, social exclusion, and increasing isolation. Children and teenagers suffered in particular from discrimination in their direct surroundings, and from their bigoted peers. The memories of Inge Deutschkron, who was born in Finsterwalde and grew up in Berlin, reflected on the childhood joy and hardships of the time:

“There [at the athletic field in Grunewald] is where our field days took place, in which every school competed for the prize. Those events captured our full attention and were highly anticipated. Perhaps it was the time at the Sportplatz Grunewald that exists as the single pleasant memory of my school days. All of the burdens we carried at school went away once we arrived. However, when we entered the train to go home, the carefree atmosphere once again disappeared.”

The anticipated Olympic Games inspired leaders to demonstrate equality, therefore giving Jewish competitive sports a considerable boost. “*Makkabi* had high hopes for runner Franz Orgler and sprinter Werner Schattmann, and *Schild* [likewise] for high jumper Gretel Bergmann and field athlete Max Seeligmann.”

In order to quiet protestors in the USA, the Reichssportführer organized Olympic preparation courses for Jewish athletes, which functioned as an alibi only to be revealed later.



Anti-Jewish Signs and Swimming Ban

The delayed effects of the 1936 Olympics on the anti-Jewish politics of the Nazis is generally well known: Following the murder of the Swiss Nazi national committee leader Wilhelm Gustloff while the Winter Olympics were taking place in Garmisch-Partenkirchen, anti-Semitic protests were stopped. Particularly, in consideration of the Olympians, the public swimming ban for Jews ceased to exist. The removal of anti-Jewish signs in the area of Olympic tournaments



Herbert Sonnenfeld, Zuschauer auf dem dritten Schulsportfest der Berliner jüdischen Schulen, Berlin 25.08.1937.

© Jüdisches Museum Berlin, Ankauf aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

Herbert Sonnenfeld, spectator at the third school sports festival of Jewish schools in Berlin, Berlin 25.08.1937.

© Jüdisches Museum Berlin, purchased with funds from Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin

location did not go unnoticed by the international community. Other forms of discrimination either remained or intensified: which is why Jewish school children were banned from taking part in swimming class, although it was part of the required curriculum.

Many of the tolerance ordinances put into place for Jewish sport associations before the Olympics were accepted by radical political groups due to a clause stating that “a general regulation of Jewish sports [...] will be put into place following the Olympics.” Thus, the Olympics Games represented both hope and fear for many Jewish athletes. The slogan “When the Games come to a stop – we’ll beat the Jews to a pulp!” was apparently popular among circles of the SA. Dresden author Viktor Klemperer feared that ghettos would be instated after the Olympic Games. We now know that while the radical worsening of anti-Jewish politics did not immediately take place, the anticipated peace associated with the Olympic failed to take hold in everyday life. Nazi censorship laws prevented the German press from publishing stories on blatant anti-Semitism. Thus, one had the impression that the situation of German Jews had indeed improved. This, however, was not the case.

Acceptance, Harassment, and Ban

After the Olympics, the treacherous interplay between arbitrary violence and temporary mitigation, which distinguished Nazi anti-Jewish politics till the November pogrom in 1938, continued. Many were aware, that the step-by-step liquidation of Judaism in Germany was upon them, and therefore decided to leave. Systematic career retraining was supposed to support those determined



to flee. In contrast to *Makkabi*, the RfF club *Sportbund Schild* publicly came out against those who left Germany, but the situation had to be accounted for: “Thousands of our fellow athletes have left and seek a new home in a foreign land.” On October 14, 1938 under the headline “Fellow Athletes Roam the World” the sports newspaper published a list containing the names of those athletes who turned their backs on Germany. Supervisor of *Schild* Paul Yogi Mayer, stated that available sports facilities began to decrease, that many small clubs disappeared including club leadership, but that work to maintain the clubs carried on despite the loss. The Nazi persecution of Jewish athletes did not desist with the Jewish front-line soldiers of WWI. Jewish sports came to an end in Germany when the day of the Kristallnacht on November 9/10, 1938 arrived: leaders were arrested, clubs and associations – with little exception – were forced to liquidate.

Fritz A. Lewinson, the chair of *Hakoah Cologne* (1933–1936) and the *Makkabi* district of western Germany, described the “Process of Liquidation” with the following words:

“Following the Olympics in Berlin, public authorities began to present problems for the activities of *Makkabi*. The backlash of the authorities was different at every location. Sometimes there was a Gestapo officer with a fairly liberal attitude who tolerated the fixed regulations for Jewish sports. But Nazi authorities often overreached their powers. Therefore, at many locations training was prohibited and put to an indefinite halt. On the other hand, the large number of people who fled Germany also contributed to the liquidation of the club. As such, many clubs lack the people to fill functionary rolls of the organization.

In the summer of 1938 a conference for the delegation of the German *Makkabi Circle* in Berlin took place. Liquidation was already imminent. Most of the



Julius Baruch (l.), 1924 Europa-meister im Gewichtheben und Hermann Baruch, 1924 Europa-meister im Ringen (Leichtgewicht). 1925 gewannen die Brüder Baruch die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen mit dem ASV 03 Bad Kreuznach.

Privatarchiv Kerstin Bembenek-Zehmer

Julius Baruch (l.), 1924 European champion in weightlifting and Hermann Baruch, 1924 European champion in wrestling (lightweight). In 1925, the Baruch brothers won the German team championships in wrestling with ASV 03 Bad Kreuznach.

Private archive Kerstin Bembenek-Zehmer



RUDI BALL 1910-1975

personalities that led *Makkabi* through a heroic era had already left Germany. Their movements had an impact, and a community, that were connected through personal experience and collective ideals. The majority left for Palestine. It is there that according to their respective Zionist ideals in Kibbutzim that they will integrate themselves in other forms of a community settlement, in cities, and towns, as diplomats, university professors, freelancers, as businessmen and craftsmen, in political life, in the military or the police force.

Through the forced liquidation of all Jewish clubs on Kristallnacht 1938, the German *Makkabi* met its fate. Officials and leading members were deported to concentration camps, from which few returned. The personal property and wealth of the *Makkabi* was seized.”

Conclusion

In 1933, within a few short months, the Nazis excluded Jews from almost all areas of public life. Isolation and fear, the will to survive and the will to build a new Jewish identity, accompanied the boom in Jewish sport club life. Athletics in general profited, as the Olympics were accompanied by a period of grace and a specious prosperity. Both rivals within Jewish sports, the Zionist German *Makkabikreis* and the *Sportbund Schild* of the RjF, were unable to find common ground especially in regards to the question of emigration, but this did not prevent engagement in athletic competitions between the two organizations. After November 9, 1938 they met the same fate. Sports were irrelevant in the fight for one’s life.

While many – especially young – athletes had the opportunity to emigrate, many older ones like Lilli Henoch, Julius Hirsch, brothers Julius and Hermann Baruch lost their lives in the Holocaust. The Olympic champions from 1896, the Flatow cousins starved to death in the Theresienstadt concentration camp. Their memory is kept alive in the *German Gymnastics Association* by way of the Flatow-Medal, which has been awarded to selected athletes since 1987. The *German Football Federation* has awards the *Julius Hirsch Prize* in memory of the first Jewish national team player for Germany.

In 1965, the same year that diplomatic relations between Israel and West Germany began, the German *Makkabi-Kreis* was revived. Today, *Makkabi Deutschland* boasts more than 4,300 members in a total of 37 clubs.

Bernett, Hajo: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland, Schorndorf 1978

Blecking, Diethelm / Peiffer, Lorenz (Hg.): Sportler im „Jahrhundert der Lager“: Profiteure, Widerständler und Opfer, Göttingen 2012

Brenner, Michael / Reuveni, Gideon (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, Göttingen 2006

Bahro, Berno / Braun, Jutta / Teichler, Hans Joachim (Hg.): Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933, Berlin 2009

Karasek, Hellmuth: Briefe bewegen die Welt. Triumphe und Tragödien des Sports, Kempen 2012

Peiffer, Lorenz / Wahlig, Henry: Verlorene Helden. Von Gottfried Fuchs bis Walther Bensemann – Die Vertreibung der Juden aus dem deutschen Fußball nach 1933. In: 11 Freunde 3/2014b (Beilage)

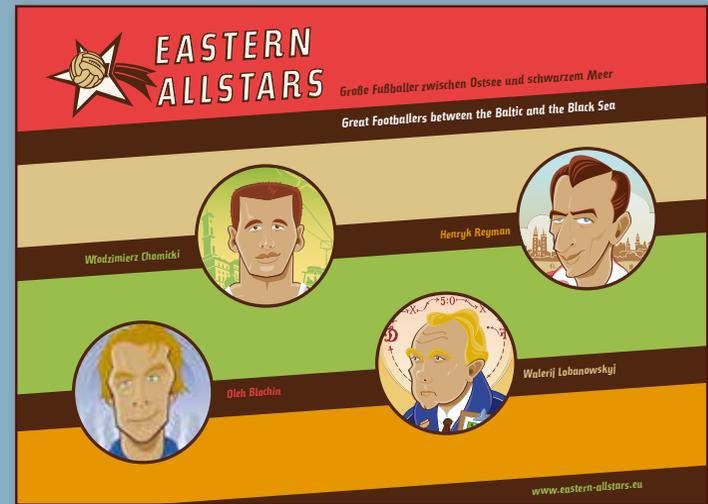
Wahlig, Henry: Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen 2015

Die Jewish Allstars sind inspiriert von | The JEWISH ALLSTARS are inspired by:

Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (Hrsg.):

EASTERN ALLSTARS. Große Fußballer zwischen Ostsee und Schwarzem Meer

Vergangenheitsverlag Berlin, Berlin 2012.



Kartenset mit Broschüre zur Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine. Eine unglaubliche Mannschaft zwölf legendärer Fußballer aus 100 Jahren Rasensport zwischen Ostsee und Schwarzem Meer.

Card set with booklet for the EURO 2012 in Poland and Ukraine. An unbelievable team of great footballers from 100 years of football history between the Baltic and the Black Sea.

Herausgegeben von | Published by: Stephan Felsberg & Tim Köhler. Autoren | Authors: Martin Brand, Robert Kalimullin. Illustrationen | Illustrations: Thomas Gronle. Grafik-Design | Graphic Design: die superpixel. Mit einem Vorwort von | With a preface by: Karl Schlögel. Gefördert von | Funded by: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, DFB-Kulturstiftung

IMPRESSUM

Herausgegeben von | Published by
Stephan Felsberg & Tim Köhler
www.diekulturingenieure.de

Illustrationen | Illustrations
Thomas Gronle – www.gronle-legron.de

Autoren der Kurzbiographien
Authors (biographies)
Martin Brand – www.martin-brand.de
Robert Kalimullin – www.robertkalimullin.de

Autor des Übersichtsartikels
Author (review article)
Prof. Hans Joachim Teichler

Wissenschaftliche Unterstützung und Lektorat
Scientific support and copy editing by
Dr. Berno Bahro, Dr. Henry Wahlig,
Prof. Lorenz Peiffer

Graphische Umsetzung | Graphic Design
die superpixel – www.diesuperpixel.de

Übersetzung ins Englische (Kurzbiographien,
Editorial) | Translation into English
(biographies, editorial) by Bernd Vogenbeck

Übersetzung ins Englische (Übersichtsartikel)
Translation into English (review article)
Courtney Ann Neaveill

Druck | Printed by
pöge druck – www.poegeindruck.de

Realisierung der Ausstellung „Zwischen Erfolg
und Verfolgung“ | Implementation of the
exhibition “Between success and persecution”
Dr. Michael Schäbitz, www.exhibeo.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von
Auszügen, der fotomechanischen und digitalen
Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.
All rights reserved.

Zitierweise
Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (Hrsg.):
Jewish Allstars. Deutsche Sportidole zwischen
Erfolg und Verfolgung, Berlin 2015.

Citation
Felsberg, Stephan; Köhler, Tim (ed.):
Jewish Allstars. German sports idols between
success and persecution, Berlin 2015.

www.facebook.com/jewishallstars



Bestellnummer: 2580
ISBN 978-3-8389-7131-5



JEWISH ALLSTARS

Diese Einführung in die Geschichte jüdischer Athletinnen und Athleten zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus setzt die JEWISH ALLSTARS in den Kontext ihrer Zeit. Darin wird beschrieben, was auch viele der hier versammelten Biographien kennzeichnet: die dramatische Umkehr der Bedeutung des Sports von einer „Integrationsmaschine“ zum Ausschlussinstrument für deutsche Juden.

This introduction to the history of Jewish athletes between Imperial Germany and National Socialism places the JEWISH ALLSTARS in their historical context. This describes a development that characterises many of the biographies presented here: a dramatic turnaround in the significance of sports as a catalyst for integration to an instrument of exclusion for German Jews.



EMANUEL LASKER

JEWISH ALLSTARS

EMANUEL LASKER 1868-1941



Eine Zigarre im Mund, das linke Knie mit der Hand umfasst, der Gesichtsausdruck stoisch: Emanuel Lasker konnte seine Gegner am Brett zur Verzweiflung bringen. An seiner Mimik jedenfalls lässt sich nicht ablesen, ob die Stellung vorteilhaft für den Mann ist, der sich von 1894 bis 1921 Schachweltmeister nennen durfte. Ganze 27 Jahre – und damit länger als irgendjemand vor oder nach ihm – trug er den Titel. Wahrscheinlich analysiert das Genie gerade die Feinheiten der Partie, plant eine taktische Finesse. Möglicherweise erinnert er sich an einen sonnigen Tag am See in der Nähe seiner Heimatstadt Berlinchen (Neumark), wo sein großer Bruder mit den Füßen ein Schachspiel in den Sand malte. Vielleicht denkt er auch über ein anregendes Gespräch mit seinem Berliner Nachbarn Albert Einstein nach. Oder er grübelt über einen Gedanken für eine weitere philosophische Abhandlung – denn der Intellektuelle und Weltbürger Lasker ist in vielen Disziplinen zu Hause. 1933 flieht er aus dem nationalsozialistischen Deutschland zunächst nach Moskau und von dort vor dem Stalinismus weiter nach New York, wo er seine letzten, entbehrensreichen Lebensjahre verbringt. Der See bei Berlinchen, das Wasser seiner Kindheit, sei doch irgendwie schöner gewesen, erklärt er seiner Frau an den Niagarafällen. „Im Leben werden die Partien nie so unstrittig gewonnen wie im Spiel“. Dies hatte der große Denker bereits 1925 in seinem Schachlehrbuch geschrieben. „Das Spiel gibt uns Genugtuungen, die uns das Leben versagt.“

A cigar in his mouth, the left hand resting on his knee, a stoic expression on his face. Emanuel Lasker was apt to frustrate his opponents at the board. His mimics do not betray whether the position he is pondering is advantageous to him, the man who could call himself World Chess Champion from 1894 to 1921. He bore the title for all of 27 years – longer than any one before or after him. The genius is probably analysing the subtleties of the game, mapping out a tactical master stroke. Maybe he is reminiscing a sunny day at the lake near his home town of Berlinchen (Neumark), his older brother drawing a chess board into the sand with his feet. Maybe he is thinking of an inspiring conversation with his Berlin neighbour, Albert Einstein. Or he might be contemplating an idea for yet another philosophical treatise – the intellectual and cosmopolitan Lasker feels at home in many disciplines. In 1933, he escapes from national socialist Germany initially to Moscow, and then flees Stalinism to New York, where he spends his remaining years in deprivation. The lake near Berlinchen, the water of his childhood somehow seemed more beautiful – he told his wife at the Niagara Falls. “In life, nothing is decided as indisputably as in a game”. The great thinker had written thus in his chess manual of 1925. “The game grants us satisfaction that life refuses to.”



ALFRED & GUSTAV FELIX FLATOW

JEWISH ALLSTARS

ALFRED & GUSTAV FELIX FLATOW 1869-1942, 1875-1945



Fast hätten Alfred und sein Cousin Gustav Felix Flatow die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit verpasst. Beide zählen zu den erfolgreichsten Turnern ihrer Zeit. Doch in der Deutschen Turnerschaft gibt es damals erheblichen Widerstand gegen die Idee, Leibesübungen in einem sportlichen Wettkampf zu bewerten und einen Sieger zu küren. Und weil die nationalistisch gesinnte Deutsche Turnerschaft darüber hinaus ein internationales Sportfest der Völker ablehnt, boykottiert sie die Olympischen Spiele 1896 in Athen. Alfred und Gustav Felix Flatow fahren trotzdem nach Griechenland – und erringen mit einigen gleichgesinnten Berliner Turnern die Mannschafts-Olympiasiege am Barren und Reck. Alfred holt zudem den Einzeltitel am Reck. Auch nach seiner aktiven Zeit engagiert sich Alfred Flatow für das Turnen, sein Cousin hingegen schließt mit dem Sport ab und widmet sich seiner Textilfirma. Doch als im Frühjahr 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kommen, beginnt für die beiden jüdischen Sportler die Zeit des Leidens. Alfred Flatow wird zum Austritt aus der Deutschen Turnerschaft gezwungen, Gustav Felix Flatow flieht vor der antisemitischen Hetze in die Niederlande. Der Deportation und Vernichtung entkommen beide nicht. Alfred Flatow stirbt 1942 im Lager Theresienstadt, Gustav Felix Flatow verhungert drei Jahre später am selben Ort. Seit 1997 trägt eine Allee am Berliner Olympiastadion den Namen der beiden Turner.

Alfred and his cousin Gustav Felix Flatow almost missed the first Olympic Games of the modern era. Both can be considered amongst the most successful gymnasts of their generation. At the time, though, there is considerable resistance within the German Association of Gymnasts (Deutsche Turnerschaft) towards the idea of assessing physical exercise in sports competitions and electing a winner. And, because the nationalistically minded German Association of Gymnasts furthermore rejects an international sporting festivity, it boycotts the Olympic Games of 1896 in Athens. Alfred and Gustav Felix Flatow travel to Greece nonetheless – and, together with other like-minded gymnasts from Berlin, win the team competition on parallel bars and the horizontal bar. Additionally, Alfred takes home the individual title on the horizontal bar. Following his active career, Alfred Flatow remains committed to gymnastics: his cousin on the other hand bids sports farewell and tends to his textile company. But when the National Socialists come to power in the spring of 1933, hard times are upon the two Jewish sportsmen. Alfred Flatow is forced to leave the German Association of Gymnasts, Gustav Felix Flatow flees the anti-Semitic rush into Dutch exile. Both cannot escape deportation and annihilation. Alfred Flatow dies at Theresienstadt concentration camp in 1942, Gustav Felix Flatow starves at the same place three years later. In 1997, an avenue leading to the Olympic Stadium in Berlin is named Flatowallee in honour of both sportsmen.



legion 2015

WALTHER BENSEMANN

JEWISH ALLSTARS

WALTHER BENSEMANN 1873-1934



Der Ball muss eigens aus der Schweiz importiert werden. Denn 1889 gilt Fußball in Deutschland noch als „englische Modetorheit“. Und als auch noch eine Fensterscheibe zu Bruch geht, droht Walther BensemANN als Initiator eines Pausenkicks vor der Schule gar Ärger mit dem Gesetz. Doch der Siegeszug des Sports von der Insel ist nicht aufzuhalten, und BensemANN, der auf einer englischen Schule in der Schweiz seinen Faible für alles Englische entdeckt hatte, ist einer seiner Pioniere in Deutschland. An der Gründung mehrerer Vereine, darunter den Vorläufern von Eintracht Frankfurt und Bayern München, ist er ebenso beteiligt wie an der Geburtsstunde des Deutschen Fußballbunds. Im Jahr 1920 gründet BensemANN die Fußball-Zeitschrift „Kicker“. Dabei ist Fußball für BensemANN weit mehr als nur ein Spiel: Der Sport soll nach Ansicht des gebürtigen Berliners Klassen und Völker verbinden und nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs Frieden stiften. Aus diesem Geist heraus steht BensemANN auch rein jüdischen Clubs kritisch gegenüber – er befürwortete eine Integration in die Gesellschaft. Doch letztlich kann sich der rastlose Reisende und Organisator, der zeitweise in Hotels und Eisenbahnabteilen lebt, in Verbandskreisen nicht gegen eine engstirnig-nationale Vision vom Sport durchsetzen. Bereits ein Jahr nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler stirbt BensemANN im Schweizer Exil. Nur wenige Nachrufe gedenken in seiner Heimat einem der Gründerväter des deutschen Fußballs.

The ball needs to be especially imported from Switzerland. In 1889, football is still considered a “fashionable English folly”. And when a window-pane bursts on top of all that, the initiator of the recess kickaround is faced with the full might of the law. But Walther BensemANN knows that the sport from the British Isles cannot be stopped: having discovered his liking of all things English at an English school in Switzerland, he has become one of the pioneers of football in Germany. He plays an active role in founding a number of clubs, amongst them the predecessors of Eintracht Frankfurt and Bayern Munich, as well as in launching the German Football Association. In 1920, BensemANN starts the football magazine “Kicker”. To BensemANN, a native of Berlin, football is far more than just a game: in his view the sport should bring together classes and nations and, following the catastrophe of the First World War, bring about peace. Out of this conviction BensemANN is also sceptical towards purely Jewish clubs – he favours integration into society. Yet eventually the never-tiring traveller and organiser who temporarily lives in hotels and train compartments cannot push his views through against a narrow-minded national vision of sport. Only one year after the Nazis come to power, BensemANN dies in Swiss exile. Very few obituaries in his home country pay heed to one of the founding fathers of German football.



legron 2015

GOTTFRIED FUCHS

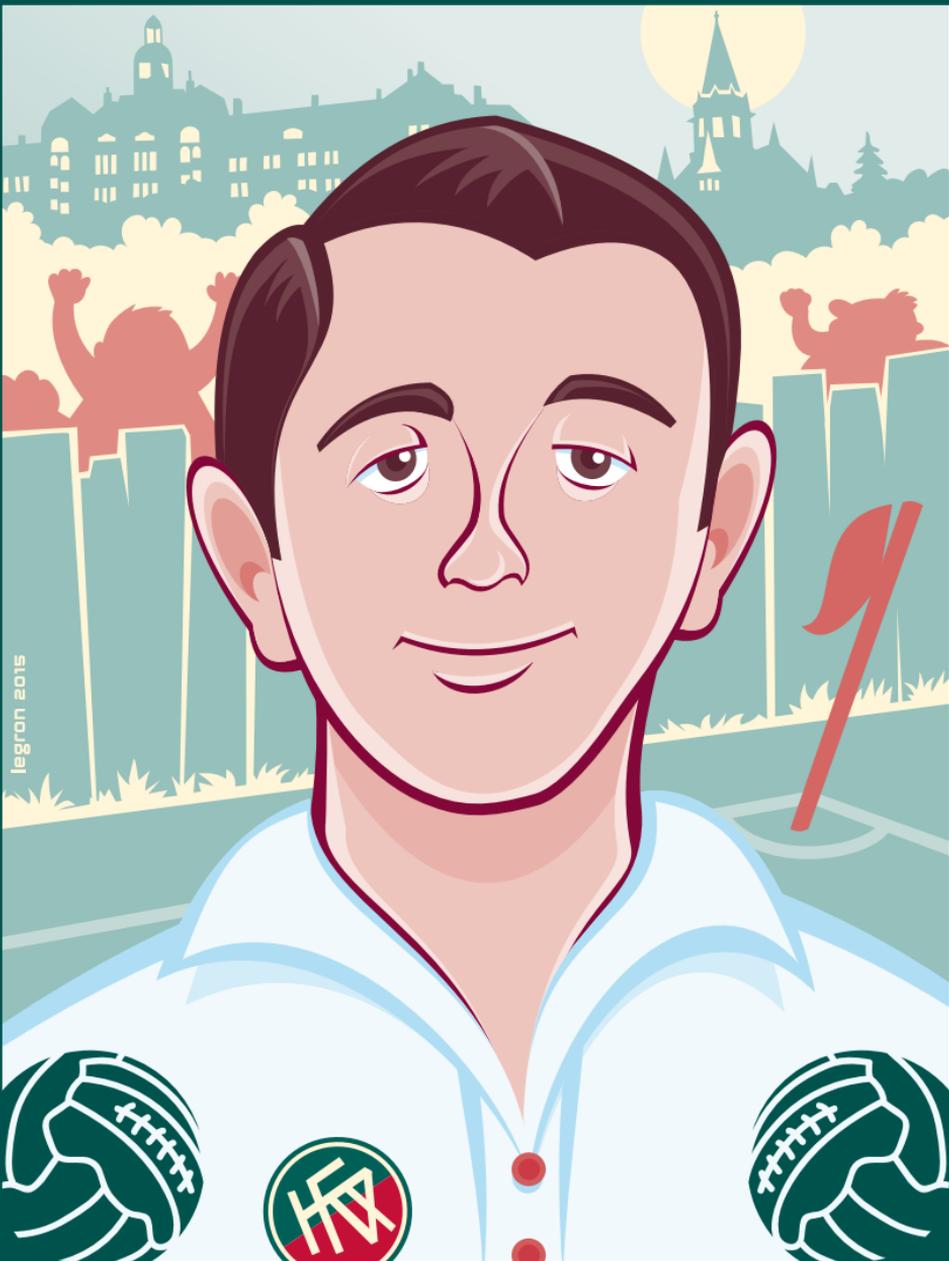
JEWISH ALLSTARS

GOTTFRIED FUCHS 1889-1972



Am 1. Juli 1912 kurz nach 17 Uhr erlebt Gottfried Fuchs die Sternstunde seiner Fußballlaufbahn. Mit 16:0 fegt die deutsche Mannschaft das russische Team bei den Olympischen Spielen in Stockholm vom Platz. Fuchs erzielt in dieser Begegnung zehn Tore – bis heute ein einsamer Rekord. Keinem deutschen Nationalspieler nach ihm gelingt es, mehr Tore in einem Länderspiel zu schießen. Im offiziellen Bericht des Olympischen Komitees heißt es: „Russland war nicht in der Lage, ernsthaft Widerstand zu leisten, da die schnellen, schlagfertigen deutschen Stürmer die russische Abwehr [leicht] durchdrangen.“ Und der legendäre Bundestrainer Sepp Herberger schwärmt noch Jahrzehnte später, Gottfried Fuchs sei der Franz Beckenbauer seiner Jugend gewesen. Zwei Jahre zuvor hatte er seinen größten nationalen Erfolg gefeiert. An der Seite von Julius Hirsch gewann er 1910 mit dem Karlsruher FV die Deutsche Fußballmeisterschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg beendet Fuchs seine Laufbahn, widmet sich wie der Vater und Großvater ganz dem Holzhandel, heiratet und zieht schließlich 1928 mit seiner Familie nach Berlin. Dort währt das Glück nicht lange. Die Familie flieht 1937 vor den Nazis über die Schweiz nach Frankreich, von dort aus gelingt ihr 1940 in letzter Minute die Ausreise nach Kanada. Nach dem Krieg kehrt Godfrey E. Fuchs – wie er sich nun nennt – zwar noch einige Male in die alte Heimat zurück, jedoch stets mit sehr gemischten Gefühlen. Im Alter von 82 Jahren stirbt er im kanadischen Montreal.

Gottfried Fuchs experiences the greatest moment of his professional football career on the 1st of July, 1912, shortly after 5 o'clock in the afternoon. At the Stockholm Olympics of that year, the German side takes the Russian team down with a staggering tally of 16:0. Fuchs alone scores ten of the goals during that game – a record unbeaten to this day. No German national player since him has been able to score more goals during an international. The official account of the Olympic Committee states that “Russia was not able to offer any serious resistance, as the speedy, ready-witted German forwards [easily] pierced the Russian defence.” Even decades later, German national trainer legend Sepp Herberger awarded Fuchs lavish praise, referring to him as the Franz Beckenbauer of his youth. Fuchs’ greatest success on the national level had come two years earlier. At the side of Julius Hirsch, he had won the German Football Championship of 1910 with the team of Karlsruher FV. After the First World War, Fuchs leaves his footballing career and continues the wood-trading business of his father and grandfather, he marries and moves to Berlin with his family in 1928. But bliss there is not to last. In 1937, the family flees from the Nazis via Switzerland to France, from where they are able to leave at last notice for Canada in 1940. Though Godfrey E. Fuchs, as he now calls himself, returns to his former home country a few times, he does so with mixed sentiments. At age 82, he dies in Montreal, Canada.



legron 2015

JULIUS HIRSCH

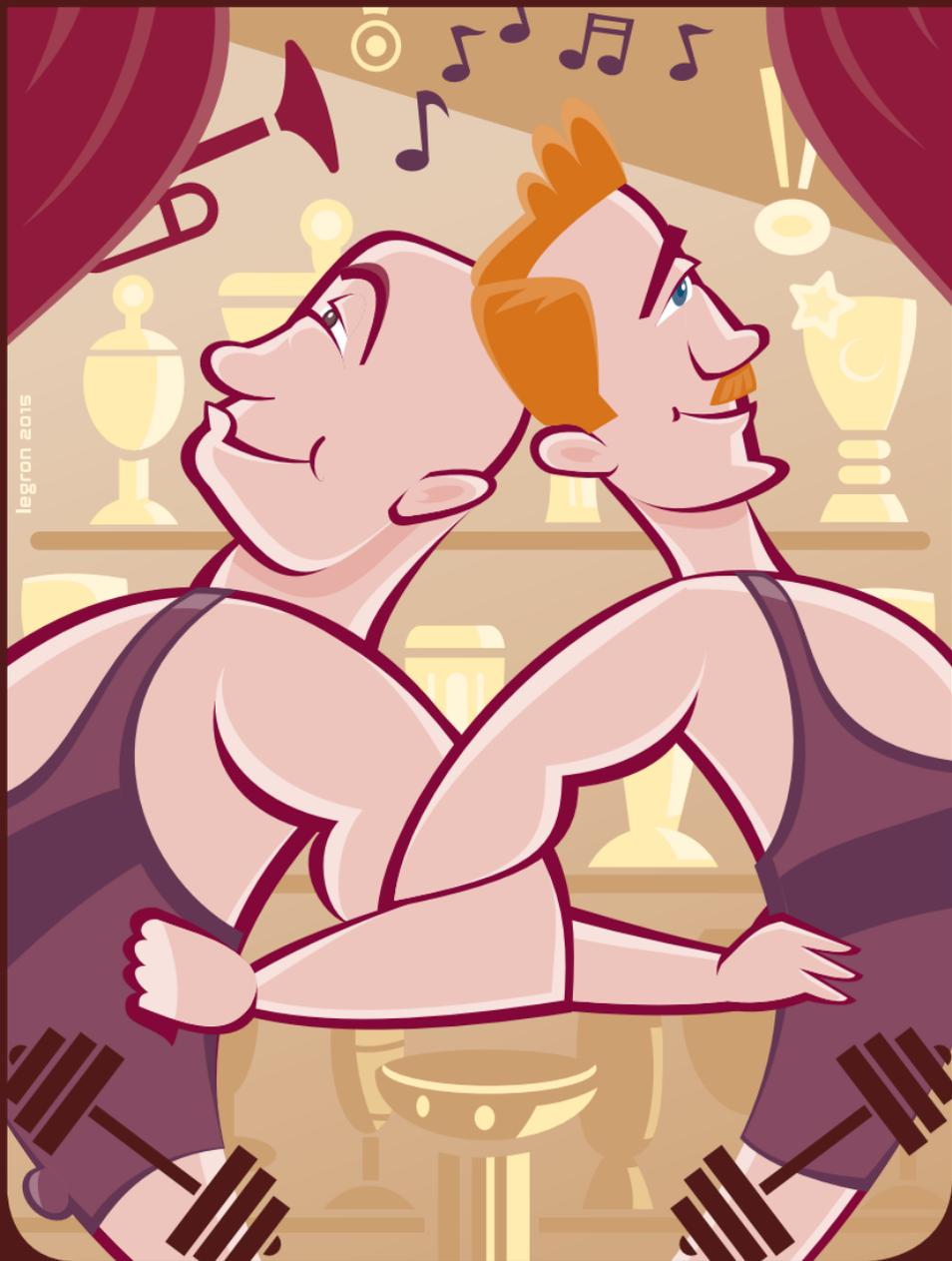
JEWISH ALLSTARS

JULIUS HIRSCH 1892-1943(?)



Am 10. April 1933 informiert der „Sportbericht“, dass die süddeutschen Spitzenvereine beschlossen haben, ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen. Erschüttert und „bewegten Herzens“ tritt Julius Hirsch daraufhin noch am selben Tag aus seinem „lieben Karlsruher FV“ aus – nach über 30 Jahren. Wie bitter muss dieser Moment für ihn gewesen sein! Ist er doch schon als 10-Jähriger dem Verein beigetreten, erringt mit ihm 1910 die einzige Deutsche Meisterschaft des Karlsruher FV, wird zum Nationalspieler und nimmt 1912 an den Olympischen Spielen in Stockholm teil. In dieser Zeit gilt Hirsch als einer der besten Fußballer Deutschlands. Nach einem Intermezzo beim Spitzenteam SpVgg Fürth und dem vierjährigen Militärdienst im Ersten Weltkrieg spielt er in den 1920er Jahren wieder für den Karlsruher FV. Seine Sportartikelfirma muss infolge der Weltwirtschaftskrise im Februar 1933 Konkurs anmelden. Enttäuscht von Vaterland und Heimatverein wendet er sich dem jüdischen Turnklub 03 Karlsruhe zu. Er wird durch die nationalsozialistischen Repressionen gedemütigt und entrechtet, nur weil er Jude ist. Am 1. März 1943 wird Julius Hirsch nach Auschwitz deportiert. Sein Name wird auch aus der kollektiven Fußballerinnerung in Deutschland getilgt. Erst als 1998 eine Sporthalle im badischen Pfinztal-Berghausen seinen Namen erhielt und der Deutsche Fußball-Bund 2005 den Julius Hirsch Preis ins Leben rief, erinnert man sich allmählich wieder des großen Fußballers.

On April 10th, 1933, the sport bulletin “Sportbericht” informs that all top clubs in southern Germany have resolved to expel their Jewish members. Upset and with a “concerned heart”, Julius Hirsch leaves “his beloved Karlsruher FV” that very same day – after more than 30 years. How bitter this moment must have been for him! Already at age ten he joins the club, in 1910 he wins the only German championship title of the Karlsruher FV together with the team, then continues to become a player for the national team and to partake in the Stockholm Olympics. At the time, Hirsch is regarded as one of the best players in Germany. Following a short intermediary spell for the top team SpVgg Fürth and four years of military service during the First World War, he continues to play for the Karlsruher FV in the 1920ies. His company, which produces sporting equipment, goes bankrupt in February 1933 due to the global economic crisis. Disappointed by his home country and his home team, he turns toward the Jewish Athletics Club 03 Karlsruhe. He is humiliated and stripped of his rights through national socialist repressions for no other reason than being Jewish. On March 1st, 1943, Julius Hirsch is deported to Auschwitz. His name is erased from German collective football memory. Only after a sports centre in the Badensian town of Pfinztal-Berghausen is named in his honour in 1998 and the German Football Association introduces the Julius Hirsch Prize in 2005 does it seem as though the great football player is being remembered again.



legron 2015

JULIUS & HERMANN BARUCH

JEWISH ALLSTARS

JULIUS & HERMANN BARUCH 1892-1945, 1894-1942



Bad Kreuznach – ein kleines Städtchen im Südwesten Deutschlands. Seit sieben Jahren ist Frieden im Land. Sportler sind die neuen Helden, vor allem die Ringer. Tausende jubeln ihnen bei ihren Wettkämpfen im Concordia-Saal zu. In diesem Jahr 1925 gewinnen Julius und Hermann Baruch zum ersten Mal die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen. Bei ihrer Heimkehr werden sie und der Rest der Mannschaft mit einer Musikkapelle am Bahnhof abgeholt und auf den Schultern begeisterter Anhänger durch die Stadt getragen. Bereits ein Jahr zuvor sind die beiden Brüder Europameister geworden: Julius im Gewichtheben und Hermann als Ringer im griechisch-römischen Stil. Ihren Triumph als deutsche Mannschaftsmeister können sie 1928 noch einmal wiederholen. Doch ihre Erfolge können die weit über die Stadt hinaus bekannten Sportler nicht vor dem wachsenden Hass auf Juden schützen. Ab dem Frühjahr 1933 werden die ehemaligen Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs und Sporthelden der 1920er Jahre in Bad Kreuznach ausgegrenzt, gedemütigt und terrorisiert. Julius findet kaum noch Kunden für seine Autovermietung, lediglich die Polsterwerkstatt von Hermann läuft noch ganz gut, weil sich jüdische Kunden, die auswandern wollen, bei ihm ihre Möbel herrichten lassen. Im Herbst 1938 flieht Hermann nach Belgien, sein Bruder Julius bleibt mit seiner nicht-jüdischen Frau in Bad Kreuznach. Doch beide Brüder werden schließlich in den Konzentrationslagern Auschwitz und Buchenwald ermordet.

Bad Kreuznach – a small town in the south-west of Germany. For seven years now, there has been peace. Athletes are the new heroes, especially wrestlers. Thousands cheer them during their fights at the Concordia hall. In this year, 1925, Julius and Hermann Baruch win the German team wrestling championship for the first time. Upon their return home, they and the rest of the team are met at the station by a brass band and carried through the town on the shoulders of an enthusiastic crowd. Already a year earlier, both brothers had won European championships: Julius in weightlifting and Hermann as wrestler in the Greco-Roman style. They can repeat their triumph as German team champions once more in 1928. Yet their success cannot save the well-known athletes from the rising hatred that is directed towards Jews. From spring 1933 onwards, the former First World War combatants and sport heroes of the 1920ies are ostracised, humiliated and terrorised in their hometown. Julius' car rental company loses almost all its customers, only Hermann's upholstery workshop keeps going, because Jewish customers bent on emigrating have their furniture brought in order there. In the autumn of 1938, Hermann flees to Belgium while his brother Julius stays in Bad Kreuznach with his non-Jewish wife. But both brothers are ultimately murdered in the concentration camps of Auschwitz and Buchenwald.



legron 2015

NELLY NEPPACH

JEWISH ALLSTARS

NELLY NEPPACH 1898-1933



Mit 27 Jahren erreicht Nelly Neppach den Gipfel ihrer Tenniskarriere. Im Finale der Internationalen Deutschen Meisterschaften bezwingt sie 1925 die fünfmalige Turniersiegerin Ilse Friedleben. Sie gewinnt in dieser Saison acht von neun möglichen Meistertiteln und steht am Ende des Jahres gemeinsam mit ihrer Dauerrivalin Friedleben an der Spitze der nationalen Rangliste. In den Zeitungen wird Nelly Neppach zum Star. Doch dem reaktionären Deutschen Tennisbund missfällt das Auftreten der selbstbewussten Frau. Als sie es 1926 wagt, entgegen offizieller Verbandsvorgaben zu einem Turnier nach Frankreich zu fahren, erhält sie ein kurzfristiges Spielverbot. Denn das Nachbarland ist bei großen Teilen des konservativen Bürgertums verhasst. Öffentlich diffamiert der Deutsche Tennisbund ihren größten sportlichen Triumph als „Glückssieg“ und wirft ihr vor, „durch eigene oder befreundete Federn eine derartige Reklame in den Zeitungen getrieben [zu haben], dass der Deutsche Tennisbund in seinem Ansehen [...] schwer geschädigt worden ist.“ Nelly Neppach entgegnet: „Niemals habe ich irgendwo einen wärmeren Empfang bekommen als von den Franzosen an der Riviera. Es sind meine eigenen Leute, die aus dem Hinterhalt auf mich schießen.“ Noch schlimmer kommt es im Frühjahr 1933. Da verbietet der Deutsche Tennisbund seinen jüdischen Mitgliedern, an den Spielen des Verbands teilzunehmen. Ihr Verein Tennis Borussia Berlin schließt sie aus. Nur wenig später nimmt sich Nelly Neppach das Leben.

At the age of 27, Nelly Neppach is at the peak of her tennis career. At the 1925 international German championships, she defeats five-time tournament winner Ilse Friedleben. During that season, she wins eight out of nine possible championships and, at the end of the year, draws equal with her long-term rival Friedleben at the top of the national ranking. The newspapers make Nelly Neppach a star. The reactionary German Tennis Federation, though, takes issue with the conduct of the self-confident young woman. When in 1926 she disregards official federation demands and dares to partake in a French tournament, she is briefly banned from official competition. The neighbouring country is loathed by large parts of the conservative establishment. The German Tennis Federation defames her greatest sporting triumph as a “fluke” and accuses her of “having promoted such advertisement in the papers with own and befriended laurels that the German Tennis Federation has sustained a strong blow to its reputation”. Nelly Neppach retorted: “I have never experienced a warmer welcome than by the French at the Riviera. My own people are firing at my back.” The situation worsens considerably in the spring of 1933, when the German Tennis Federation bans Jewish members from competing in federation matches. Her club, Tennis Borussia Berlin, expels her. Only a few days later, Nelly Neppach takes her own life.



legion 2015

LILLI HENOCH

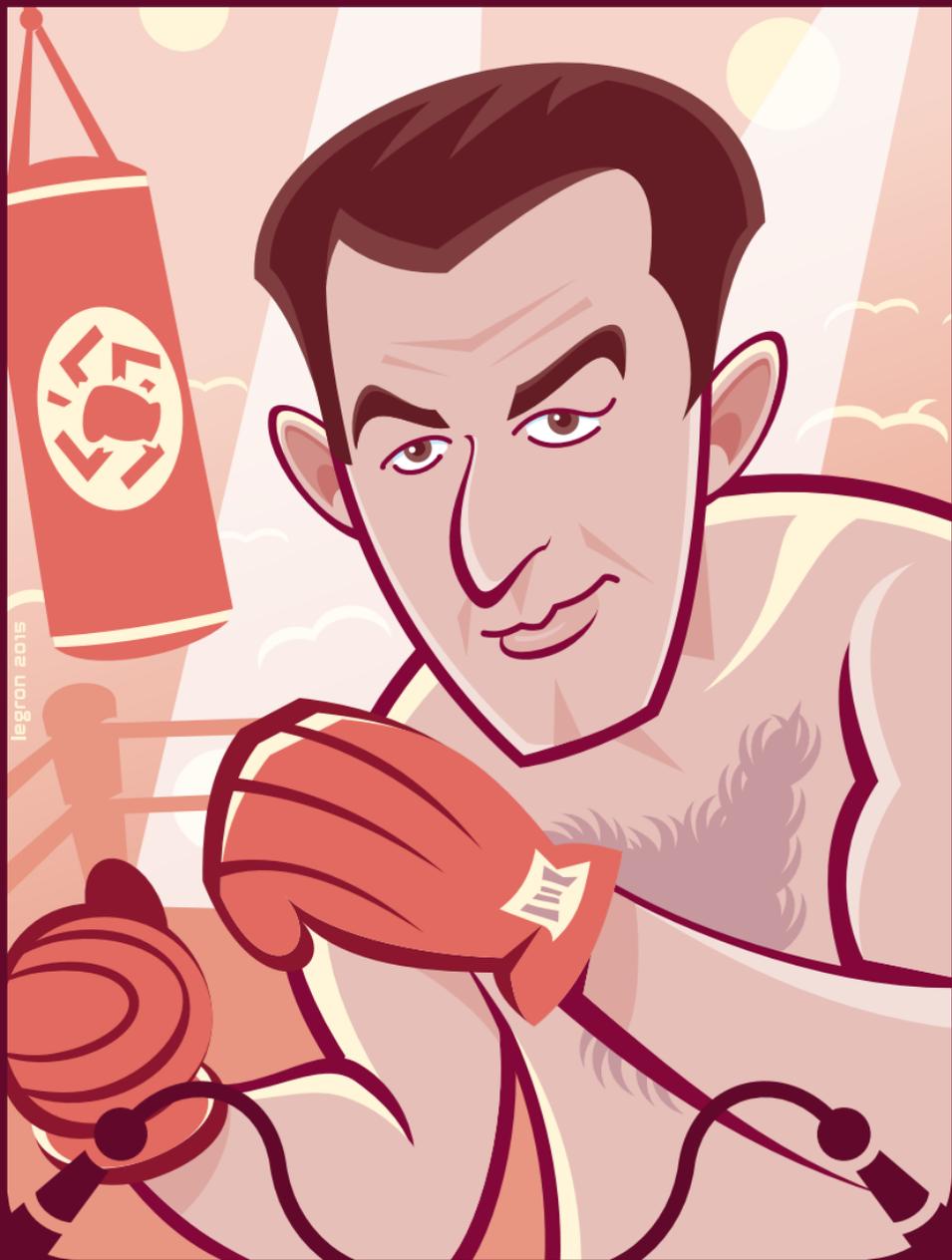
JEWISH ALLSTARS

LILLI HENOCH 1899–1942



Starthocke, die Hände auf der Aschenbahn, ein konzentrierter Blick nach vorn. Es ist Lilli Henoch – eine entschlossene junge Frau – die das Sammelbild der Greilinger Zigarettenfabrik ziert. „Vielseitige Leichtathletin Deutschlands und Titelhalterin im Kugelstoßen und Diskuswerfen“ steht auf der Rückseite. Zur Königin der Leichtathletik wird sie bei den Deutschen Meisterschaften 1924 in Stettin. Sie gewinnt das Kugelstoßen, das Diskuswerfen und den Weitsprung. Nur knapp verpasst sie den Titel über 100 Meter, siegt aber mit der 4x100m-Staffel ihres Berliner-Sport-Clubs. Zwischen 1922 und 1928 wird sie insgesamt zehn Mal Deutsche Meisterin und erzielt vier Weltrekorde. Das macht sie zur erfolgreichsten Leichtathletin der 1920er Jahre. Daneben spielt sie erfolgreich Feldhandball und Hockey und engagiert sich in ihrem Verein – bis sie plötzlich 1933 als Jüdin ausgeschlossen wird. Lilli Henoch aber gibt nicht auf. Sie schließt sich dem Jüdischen Turn- und Sportklub 1905 an, betreibt weiter Leichtathletik und formt als Mittelläuferin eines der besten jüdischen Handballteams Deutschlands. Seit 1933 arbeitet sie an der jüdischen Volksschule als Turnlehrerin. Sie gilt als streng, ist aber sehr beliebt. Das Sammelbild ist unter ihren Schülern heiß begehrt. Trotz Angeboten als Trainerin im Ausland zu arbeiten, bleibt Lilli Henoch in Berlin, wo ihr Sportleben nach den Pogromen von 1938 beendet wird. Am 5. September 1942 wird sie zusammen mit ihrer Mutter nach Riga deportiert und ermordet.

Squatting position, hands resting on the running track, eyes concentrating on what lies ahead. This determined young woman is Lilli Henoch, adorning a Greilinger cigarette factory collectible picture card. The back side reads: “German all-round athlete and champion in shot-put and discus throw”. She is crowned the unofficial queen of German track and field at the German championships of 1924, held in Stettin, by winning the shot-put, discus throw and long jump contests. She barely misses the title over 100 Meters, but wins the 4x100m relay with her Berlin sports club. Between 1922 and 1928 she sets ten new national records and four World records, making her the most successful track and field athlete of the 1920ies. Additionally, she successfully competes in field handball and hockey and commits herself actively to her sport club – until she is expelled in 1933 for being Jewish. But Lilli Henoch does not give up. She joins the Jewish Gymnastics and Sports Club 1905, continues to compete in track and field competitions and plays a formative role as centre half for one of the best Jewish handball teams in Germany. From 1933 onwards, she works as gymnastics teacher for a Jewish elementary school. She is considered strict, but is very popular. The collectible picture card is highly sought after amongst her pupils. Despite being offered positions as a trainer abroad, Lilli Henoch remains in Berlin, even when her life in sports ends after the pogroms of 1938. On September 5th, 1942, she is deported to Riga with her mother and murdered there.



ERICH SEELIG

JEWISH ALLSTARS

ERICH SEELIG 1909-1984



Innerhalb weniger Wochen im Frühjahr 1933 bricht in Deutschland für jüdische Sportler eine Welt zusammen. Offener Antisemitismus, marodierende SA-Schlägertrupps und gegen Juden gerichtete Vereinsausschlüsse sind an der Tagesordnung. Das zwingt auch den deutschen Box-Meister im Mittelgewicht und Halbschwergewicht Erich Seelig Ende März 1933, einen Kampf um seine Titelverteidigung abzusagen. Die Karriere des im westpreussischen Bromberg geborenen Seelig hatte zuvor vielversprechend begonnen. Als 14-Jähriger tritt er mit seinen beiden Brüdern der neu gegründeten Boxabteilung von Tennis Borussia Berlin bei. Nach ersten Erfolgen entschließt er sich 1931 zu einer Profikarriere – und erkämpft innerhalb von nur 15 Monaten die Titel des deutschen Meisters im Mittelgewicht und im Halbschwergewicht. Wenige Tage nach der erzwungenen Kampfabsage wird Seelig aus dem Verband Deutscher Faustkämpfer ausgeschlossen, seine Titel werden aberkannt. Er flüchtet über Paris, London und Kuba nach Amerika. Dort kämpft er weiter. Zunächst im Ring, bald aber auch politisch für einen US-amerikanischen Boykott der Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Der Davidstern wird zu seinem Markenzeichen: Demonstrativ lässt er sich jenen gelben Stern auf seine Sporthosen drucken, den die Nationalsozialisten nutzen, um Juden zu stigmatisieren. Anerkennung in seiner früheren Heimat erfährt Erich Seelig nicht mehr. In einem Lexikon von 1956 findet sich indessen die bemerkenswert ignorante Feststellung: „Gab den Titel im März 1933 wegen Gewichtszunahme kampflos ab.“

In the spring of 1933, a whole world comes apart for Jewish sportsmen within only a few weeks. The atmosphere is rife with open anti-semitism, marauding groups of SA thugs and expulsion of Jews from sport clubs. This also forces the German middleweight and light heavyweight boxing champion Erich Seelig to cancel his title defence bout scheduled for the end of March in 1933. Before then, the professional career of Seelig, who was born in the West Prussian city of Bromberg, had commenced promisingly. Together with his two brothers, he joins the newly founded boxing division of Tennis Borussia Berlin at the age of 14. After initial successes, he decides to go professional in 1931 – and wins the German middleweight and light heavyweight titles within 15 months. Only a few days after the forced cancellation of his fight, Seelig is expelled from the Association of German Pugilists and stripped of all his titles. He flees National Socialist Germany to America via Paris, London and Cuba. He continues boxing there. Initially in the ring, but soon also in the political arena, calling for an American boycott of the 1936 Olympic Games in Berlin. The star of David becomes his trademark: as a demonstration of defiance, he has the same yellow star printed on his shorts that the National Socialists use to stigmatise Jews. Erich Seelig receives no late recognition in his former home country. A German encyclopaedia of 1956 ignorantly states that he “forfeited his title on the scales in the March of 1933 due to being overweight”.



legron 2015

RUDI BALL

JEWISH ALLSTARS

RUDI BALL 1910-1975



Hitler ist begeistert. Von der Tribüne des Eisstadions in Garmisch-Partenkirchen verfolgt der Diktator, wie die deutsche Eishockey-Auswahl in einem kampfbetonten Spiel Ungarn mit 2:1 niederringt. Held des Tages ist Kapitän Rudi Ball, der trotz einer blutenden Wunde bis zum Abpfiff auf dem Eis bleibt. Jener Rudi Ball ist mehrfacher deutscher Meister, Spengler-Cup-Gewinner und bekannt als „Maler auf dem Eis“. Von seinen jüdischen Wurzeln wissen die wenigsten Zuschauer bei den Olympischen Winterspielen 1936 in Garmisch-Partenkirchen. Denn der deutschen Presse ist es untersagt, vom „Juden Ball“ zu schreiben. Rudi Ball wird auch dank des Beistands seiner Mitspieler, die auf seine Klasse nicht verzichten wollen, für Olympia nominiert. Denn für Hitler steht einiges auf dem Spiel, der sich von dem sportlichen Großereignis internationales Prestige erhofft. Ball kann für seinen Einsatz bei Olympia zudem die Auswanderung seiner gesamten Familie nach Südafrika erwirken. Sein sportliches Talent rettet sie vor dem Holocaust. Rudi Ball selbst bleibt auch in den Kriegsjahren in Deutschland, wo er für den Berliner SC spielt. „Ich bin jüdischen Glaubens, aber Deutscher unabhängig von meinem Glauben“, begründet er einmal seinen Antritt für das Nationalteam. Erst 1948 folgt er seiner Familie in die Emigration nach Südafrika, wo er seine Karriere bis 1951 fortsetzt.

Hitler is delighted. From the gallery of the ice stadium in Garmisch-Partenkirchen, the dictator watches the German national ice hockey team wrestle down the Hungarian side with 2:1 in a fiercely competitive game. Rudi Ball is the hero of the day, staying on the rink up until the final whistle in spite of a bleeding wound. That very Rudi Ball is multiple German champion, winner of the Spengler Cup and known as a “painter on ice”. Only very few spectators at the Olympic Winter Games of 1936 in Garmisch-Partenkirchen know of his Jewish background. The German press is prohibited to write about the “Jew Rudi Ball”. Ball is nominated for the Olympics also thanks to the support of his fellow team members who are unwilling to do without his prowess. Hitler, too, stands to lose a lot, but also hopes to gain international prestige through the sports event. In return for his commitment during the Olympic Games, Ball is able to obtain approval for emigration of his entire family to South Africa. His talent as an athlete saves them from the Holocaust. Rudi Ball himself stays in Germany all throughout the war, playing for Berlin SC. “I am of Jewish faith, but a German independent of his faith”, he once justified his appearance on the national team. Only in 1948 did he follow his family to South Africa, where he continued his career until 1951.



legron 2015

HELENE MAYER

JEWISH ALLSTARS

HELENE MAYER 1910-1953



Mit gerade einmal vierzehn Jahren erkämpft sich die Schülerin Helene Mayer die Deutsche Meisterschaft im Florettfechten. Es ist der Beginn einer grandiosen Sportkarriere. Fünfmal verteidigt sie mühelos diesen Titel. Bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam schlägt sie die besten Fechterinnen der Welt und holt Gold. Sie gewinnt zwei Europameisterschaften, wird erste Fechtweltmeisterin und triumphiert acht Mal bei den US-amerikanischen Titelkämpfen. Das ist die sportliche Seite ihrer Lebensgeschichte – die politische ist weit komplizierter. Bereits als junge Frau wird Helene Mayer mit ihren blonden Zöpfen und blauen Augen von der Presse als teutonisches Sportidol gefeiert. Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hingegen vereinnahmt sie als Jüdin. Dabei fühlt sie sich als Deutsche, praktiziert den jüdischen Glauben ihres Vaters nicht. Später, da studiert sie bereits in den USA, wird sie zur zentralen Figur in der Debatte über einen US-amerikanischen Boykott der Olympischen Spiele 1936 in Berlin. Doch der Boykottaufruf scheitert – wohl auch, weil Mayer als „Alibijüdin“ der deutschen Mannschaft in Berlin teilnimmt. Dort unterliegt sie in einem knappen Gefecht ihrer Finalgegnerin und nimmt die Ehreung als Olympia-Zweite mit Hitlergruß entgegen. Sie verliert sich in den Widersprüchen von sportlichem Ehrgeiz, ihrer Vaterlandsliebe, ihrer Ächtung als Jüdin und politischer Vereinnahmung. Mit nur 42 Jahren erliegt sie im Herbst 1953 einem Krebsleiden.

The summer of 1925 sees the start of a great sports career. At only fourteen years of age and still visiting school, Helene Mayer wins the German championship in foil fencing. She defends the title with ease for a further five times. At the Amsterdam Olympic Games of 1928, she beats the best fencers in the women's division and takes the gold medal. She wins two European championships, becomes the first woman World champion and triumphs eight times at American title bouts. This is the sporting side of her life – the political dimension is far more complicated. Even as a young woman, blonde and blue-eyed Helene Mayer is heralded as a Teutonic sport idol by the press. The Central Association of German Citizens of Jewish Faith, on the other hand, lays claim to her as a Jew. She, though, sees herself as a German and does not observe the Jewish belief of her father. Later, when she is already studying in the United States, she becomes the central figure in the debate of whether the USA should boycott the 1936 Olympic Games in Berlin. But the calls for a boycott fail – in part also because Mayer participates at the Berlin games as an “alibi Jew” within the German team. There, she is defeated at the finals in a close decision and accepts her silver medal with the Hitler salute. She loses herself in the contradictions of athletic ambition, love of her home country, her banishment as a Jew and her appropriation for political goals. At only 42 years of age, she succumbs to cancer in the autumn of 1953.



legron 2015

MARTHA JACOB

JEWISH ALLSTARS

MARTHA JACOB 1911-1976



Auf stolze 38,24 Meter wirft die 18-jährige Martha Jacob ihren Speer. Es fehlen nur 15 Zentimeter zum Weltrekord! Damit gewinnt sie 1929 völlig überraschend die Deutsche Meisterschaft. Wenige Tage später wird sie in die deutsche Nationalmannschaft für den Frauenländerkampf gegen Großbritannien berufen. Mit ihren athletischen Leistungen und ihrer aufgeschlossenen Art begeistert die ausgebildete Diplomsportlehrerin Jacob auch die Gegnerinnen, die sie daraufhin bitten, die britischen Leichtathletinnen auf die Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles vorzubereiten. Das Leben läuft gut für die sympathische junge Sportlerin, die seit Kindertagen im jüdischen Turnverein Bar Kochba Berlin Sport treibt und parallel für den professionelleren SC Charlottenburg Wettkämpfe bestreitet. Dann der Bruch. Im April 1933 flieht Martha Jacob aus dem inzwischen offen antisemitischen Deutschland. Ihre sportlichen Erfolge erringt sie nun auf internationalen jüdischen Sportveranstaltungen. Bei der Prager Makkabiade 1933 gewinnt sie Gold im Speer- und Diskuswerfen. Zwei Jahre später verpasst sie bei den World Maccabiah Games in Palästina den Sieg in ihren Paradedisziplinen nur knapp. Nach einer Odyssee durch Europa gelingt es Martha Jacob schließlich nach Südafrika zu emigrieren, wo sie prompt Landesmeisterin im Speerwurf wird. Sie findet dort ihr Glück, heiratet und bekommt zwei Töchter. Als sie 1952 ein letztes Mal für wenige Tage nach Berlin zurückkehrt, bricht sie überwältigt von schmerzhaften Erinnerungen zusammen.

An impressive 38,24 metres – that is how far the 18 year old Martha Jacob throws her javelin. 15 centimetres shy of a new World record! Still, the surprising feat secures her the German championship in 1929. A few days later she is nominated for the German national team to compete in the international women's contest against Great Britain. Her athletic achievements and her open-minded nature leave such a profound impression on her opponents that they ask the graduated trainer to coach the British athletics women's team for the Olympic Games of 1932 in Los Angeles. Life is going well for the sympathetic young athlete who already as a child started for the gymnastics club Bar Kochba Berlin and who by now concurrently competes for the more professional SC Charlottenburg. Then everything comes apart. In April 1933, Martha Jacob flees openly anti-Semitic Germany. She now gathers sporting achievements at international Jewish sports events. She wins the gold medal in javelin and discus throw at the Maccabiah Games of 1933 in Prague. Two years on, she only nearly misses first place in her favourite disciplines at the World Maccabiah Games held in Palestine. Following a lengthy odyssey through Europe, Martha Jacob succeeds finally in emigrating to South Africa, where she immediately sets the new national record in javelin throw. She finds her fortune there, marries and has two daughters. When she returns to Berlin one last time for only a few days in 1952, she is overwhelmed by painful memories and collapses.



legron 2015

GRETEL BERGMANN

JEWISH ALLSTARS

GRETEL BERGMANN *1914



Margaret Bergmann-Lambert liebt ihr schmuckes Einfamilienhaus im New Yorker Stadtbezirk Queens und die Kirschbäume im Garten. Sie hat viel erreicht im Leben. Doch ein folgenschweres Ereignis vor fast 80 Jahren lässt sie nicht los. „Ich wurde um die Chance meines Lebens betrogen, nur weil ich als Jüdin geboren wurde.“ Rückblende: Bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin soll Gretel Bergmann – wie sie damals noch heißt – für die deutsche Mannschaft im Hochsprung antreten, obwohl sie in ihrer Heimat als Jüdin längst geächtet wird. Man fürchtet, die USA würden die Spiele boykottieren und keine Olympiamannschaft entsenden, wenn Deutschland aussichtsreiche jüdische Sportler nicht nominiert. Doch nur einen Tag nachdem die US-amerikanischen Olympioniken den Hafen in New York nach Europa verlassen haben, teilt der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen Gretel Bergmann mit, dass sie aufgrund mangelnder Leistungen nicht an den Spielen teilnehmen darf. Es ist ein Schock für die junge ambitionierte Frau. Hatte sie doch erst wenige Wochen zuvor den deutschen Rekord eingestellt. „Ich war auf Augenhöhe, mit einer realistischen Chance, eine Medaille bei den Olympischen Spielen zu gewinnen.“ Im Frühjahr 1937 wandert sie schließlich in die USA aus. Und noch im selben Jahr wird sie US-amerikanische Meisterin im Hochsprung und im Kugelstoßen. Heute, mit über 100 Jahren und silbergrauem Haar, blickt Margaret Lambert glücklich auf ihr Leben zurück – trotz der gestohlenen Olympiamedaille.

Margaret Bergmann-Lambert loves her pretty single-family house in the New York suburb of Queens, and also the cherry trees in the garden. She has achieved quite a lot in her life. But one consequential event almost eighty years ago leaves her no rest. “I was cheated out of the thrill of a lifetime simply because I was born as a Jew.” Flashback: At the Olympic games of 1936 in Berlin, Gretel Bergmann – as she still calls herself then – is poised to represent the German high jump team, even though she is already ostracised as a Jew in her home country. There is fear that the United States will boycott the games and not send an own team if Germany fails to nominate prospective Jewish athletes. Yet only one day after the American athletes leave the harbour of New York for Europe, the German Imperial Commission for Physical Exercise (Deutscher Reichsbund für Leibesübungen) informs Gretel Bergmann that she is not admitted to participate at the games due to insufficient achievements. This comes as a shock to the young and ambitious woman – all the more, as she had set the new German record just a few weeks earlier. “I had the ability to compete, with a real chance to win a medal in the Olympic Games.” In the spring of 1937 she finally emigrates to the United States. And in the same year she becomes the new American record holder for both high jump and shotput. Today, at over a hundred years and with silver-grey hair, Margaret Lambert looks back at her life with joy – even in spite of that stolen Olympic medal.



legion 2015

RALPH KLEIN

JEWISH ALLSTARS



RALPH KLEIN 1931-2008



Es ist kein Spiel wie jedes andere bei der Basketball-Europameisterschaft 1985, als Israel Gastgeber Deutschland mit 94:88 bezwingt. Denn mit Ralph Klein steht an der Seitenlinie als Trainer für Deutschland ein gebürtiger Berliner, Holocaust-Überlebender und israelischer Staatsbürger. Als „Vater des israelischen Basketballs“ erinnert man sich heute in Jerusalem und Tel Aviv an Klein. Sein größter sportlicher Erfolg als Vereinstrainer ist 1977 der Triumph im Europapokal mit Maccabi Tel Aviv – für den noch jungen Staat Israel ein bedeutender Meilenstein. Zwei Jahre später gewinnt Klein dann mit der israelischen Basketball-Nationalmannschaft die Silbermedaille bei der EM in Italien – bis heute der größte Erfolg des Teams. Der Ruf als Trainer in die alte Heimat Deutschland kommt in Israel 1983 für viele überraschend, manche reagieren mit offener Ablehnung, als er nach einer Station beim BSC Saturn Köln deutscher Nationaltrainer wird. Doch Klein sieht die Dinge anders: Dass er in Deutschland gebraucht wird, ist für ihn auch ein persönlicher Sieg über die Nazis. Spiele gegen Israel will er dennoch zunächst nicht coachen, bis zu eben jenem Spiel 1985, von dem Zeitzeugen berichten, Klein habe hoffnungslos überfordert mit der Situation gewirkt. Doch trotz der Niederlage gegen Israel übersteht Deutschland die Vorrunde und erreicht am Ende den fünften Platz, die bis dato beste Platzierung. Nun ist Klein ein sportlicher Held in zwei Ländern, seiner alten und seiner neuen Heimat.

It is no match like any other at the 1985 European Basketball Championship, when Israel beats the German team at home with 94:88. Standing at the edge of the field is Ralph Klein: born in Berlin, survivor of the Holocaust, Israeli citizen. In Jerusalem and Tel Aviv, Klein is remembered today as “the father of Israeli basketball”. His greatest sporting achievement as team trainer is winning the European Cup Basketball Championship with Maccabi Tel Aviv in 1977 – a landmark for the still young state. Two years on, Klein wins the silver medal with the Israeli national team at the European championship in Italy – to date the team’s greatest success. It comes as a surprise to many in Israel when he is asked in 1983 to coach in his former home country Germany. Some even react with open repudiation when, following a spell as trainer for BSC Saturn Cologne, he becomes German national coach. But Klein sees things differently: to him, being needed in Germany is also a personal victory over the Nazis. Nonetheless, he initially does not want to coach matches against Israel – up until the match of 1985, of which observers later say that Klein was hopelessly overwhelmed by the situation. Despite losing to Israel, Germany comes through the preliminaries and ultimately reaches fifth place, its hitherto best position. Klein is now a sports hero in two countries – in his old and in his new home.



legron 2015

SARAH POEWE

JEWISH ALLSTARS



SARAH POEWE +1983



Athen im März 2000 – Kurzbahnweltmeisterschaften. Sarah Poewe schwimmt über 50 m und 100 m Brust zum Sieg. Es sind ihre ersten Goldmedaillen auf internationaler Bühne. Wenige Monate später nimmt die 17-Jährige aus Kapstadt an den Olympischen Spielen in Sydney teil – und verpasst nur knapp das Podest. In ihrer südafrikanischen Heimat aber fehlt der aufstrebenden Schwimmerin die Konkurrenz und die finanzielle Unterstützung. Daher entscheidet sie sich, künftig für das Heimatland ihres Vaters an den Start zu gehen und wechselt zum Deutschen Schwimm-Verband. Schnell gehört sie zur Spitze der deutschen Schwimmerinnen und gewinnt in den folgenden zehn Jahren 17 deutsche Meistertitel. Ihren größten internationalen Erfolg feiert sie bei den Olympischen Spielen 2004 in Athen, als sie mit der 4 x 100 m-Lagenstaffel dank neuem Europarekord die Bronzemedaille holt. Sarah Poewe ist damit die erste jüdische Athletin, die nach der Silbermedaille von Helene Mayer 1936 olympisches Edelmetall für Deutschland holt. „Das war mir eine große Ehre“, sagt Poewe, auch wenn ihre Religion Privatsache sei und mit ihren sportlichen Leistungen nichts zu tun habe. Zum Abschluss ihrer Karriere gelingt ihr noch einmal ein überraschender Erfolg: Sie erschwimmt bei den Europameisterschaften 2012 noch einmal Gold über 100 m Brust. Heute arbeitet die viermalige Olympionikin als Personal Swim Coach und ist Schwimmpatin der European Maccabi Games 2015 – an denen sie mangels Zeit nie als Aktive hat teilnehmen können.

Athens, March 2000 – Short-Track World Championship. Sarah Poewe wins in both 50 m and 100 m breaststroke. Her first gold medals on the international level. A few months later, the 17 year old from Cape Town takes part in the Sydney Olympics – and just barely misses the medal ranks. In her native South Africa, the aspiring young swimmer lacks competition and financial support. That is why she decides to start for her father's home country and switches over to the German Swimming Federation. She quickly advances to the top ranks of German swimmers and, in the course of the next ten years, wins 17 German championship titles. She can celebrate her greatest international success at the 2004 Athens Olympics, when she wins the bronze medal in the 4 x 100 m medley relay, simultaneously setting a new European record. This makes Sarah Poewe the first Jewish athlete to win an Olympic medal for Germany since Helene Mayer, who won silver in 1936. "That was a great honour to me", Poewe says, even if religion is a private matter and has nothing to do with her achievements in sports. Toward the end of her career, she is able to achieve one more success: at the 2012 European championships, she takes the gold medal once more over 100 m breaststroke. Today, the four-times Olympic medallist works as a personal swim coach and is a swim mentor for the European Maccabi Games 2015 – which, due to lack of time, she never had the opportunity to take part in.